REDAKTIONELLE KURZMITTEILUNGEN
============================

- Wir grüßen Fritze Teufel und wünschen ihm, daß JUSTITIA sich nicht weiterhin verbissen nach den verbundenen Augen sticht - sie könnte treffen!
- Halu Altenhoff! Dich scheint's - wie uns,vgl. Leserbrief von J.Roos - nicht zu geben. Jedenfalls bekamen wir den "SF" aus Berlin und München zurück: UNBEKANNT ???
- Beim Überweisen auf's Konto bitte nicht an "Red. Schwarzer Faden", sondern an Fri Kamann; sonst kommt das Geld an euch zurück.



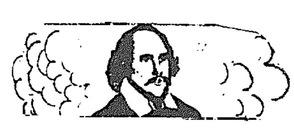
- In der Nullnummer gab's einige Fehler: bei der Hälfte der Auflage muß S.4 mit S.6 vertauscht werden, um den Artikel flüssig zu lesen.
Auf S.14 fehlten bei allen Nummern folgende Zeilen: " Enthusiasmus und Depressionen, die Namensänderung von Patricia in "Mizmoon" nach einem Gedicht ihrer Freundin Camilla Hall. Die im folgenden Gedicht ausgedrückten Gedanken sind im Kontext des "Berkeley Youth Ghetto" (Weed,S.214) auch nichts ungewöhnliches, obwohl ungewöhnlich schön formuliert:
Poems ..." (also tschuldigung)

Inhalt dieser Ausgabe:
===================

Herausgeber :
Redaktion Schwarzer Faden
Ob. Weibermarktstr. 3
741 Reutlingen

Druck:
winddruck verlag
Am Dünkelsloh 13
3554 Lohra/Rodenhausen

Redaktionskollektiv dieses Heftes :
Herbert Wieder,Niederhöchstadt
Horst Blume, Hamm/Westf.
Stefan Blankertz, Münster/Westf.
Volker Eichler, Frankfurt
Friederike Kamann, Reutlingen
Gudrun Winkelmann, Reutlingen
Wolfgang Haug, Reutlingen
Jürgen Wierzoch, Oslo



V.i.S.d.P.:
Herbert Wieder
Ginsterweg 4
6236 Eschborn

E D I T O R I A L
================

Es spinnt sich ein s c h w a r z e r F a d e n durch die Geschichte der Menschheit: die Geschichte der kompromißlosen Kämpfe um und für die Freiheit. Wo dieser Faden heute "ist", wo an ihm anzuknüpfen, wie er weiterzuspinnen ist, um das herauszufinden, machen wir den SCHWARZEN FADEN .

Auf die Gefahr hin von unseren Sponti-Freunden als "Theorie-Freaks" verschrien zu werden, halten wir es für notwendig, die Geschichte und Gegenwart der Unterdrückung, wie der (ja leider bisher meist erfolglosen) Befreiungskämpfe kritisch aufzuarbeiten - wir sind der Auffassung, daß diese Aufarbeitung zu unterlassen bedeutet, sich der Geschichtslosigkeit hinzugeben und sich von den wichtigsten Erfahrungen abzuschneiden. Ohne bewußte (aufgearbeitete) Erfahrung jedoch kann es keine fortschrittliche Praxis geben. Wir verstehen unsere Artikel als Diskussionsbeiträge, auf die - auch kritisch - eingegangen werden kann !

die Redaktion der science-fiction-Zeitung
SCHWARZER FADEN (SF)



Titelbild aus dem Buch 'PEOPLE'S PARK' ,verlegt bei WINDDRUCK/LOHRA

AUSGEPACKT

"(...) Ich wünsche Euch viel Spaß bei Eurer Arbeit, und schreibt was Vernünftiges. Wie wär's mal mit dem Thema Anarcho-Feminismus? Was ich bisher so gehört habe, da gibt's Typen, die haben den Sinn des Anarchismus immer noch nicht begriffen. Die Freiheit aller Menschen bedeutet selbstverständlich auch die Freiheit der Frauen, da sie ja wohl zu den Menschen gehören, oder??? Aber dann kommt so'n Quatsch mit "Frauen verbrauchen". Ihr wißt vielleicht, dies blöde Lied, das auch mal im Pflasterstrand abgedruckt war. Was 'ne freie Anarchistin ist, die läßt sich weder ver- noch gebrauchen.(...)"

Marlies Hagel, Hamburg

"(...) grad aus dem Wendland retour, liegt der SF vor mir. Das letzte Exemplar. Der REGENBOGEN (Vertrieb für Berlin) hatte wohl nur noch 10 St. für uns. Kurzskizzierung: die befreite Ausdrucksgestaltung macht mich schon an, die Inhalte, bloß diagonal durchquert: RAF als Anarchismus/Marxismus Problem ist langweilig und ärgerlich, die Koppelung Trakte/US-Gefängnisse umso wichtiger. Ansonsten keine MUMIEN-Diskussionen, die Übercodierung mit der (S.33) Arbeiterklasse, denn wir wollen ja alle raus aus der Kiste und brauchen keine Zwangsjacken, den Traditionalismus sollen die Frührentner und Gralshüter der Ideologie mitschleppen, ich bedaure es immer so, daß das Durchschnittsalter unserer Altanarchisten bei 20-25 Jahren liegt. Also, ich wünsche mir, daß wir mehr den Codes unserer "Ideologie" entrinnen, und mehr frische Luft zum DENKEN-ATMEN nehmen, nix mit an Bewegungen dranhängen, sondern MACHEN! Der Arnold von uns war grad in Amsterdam und erzählt mir von den Beton Nomaden, also viel nomadische Gegenmacht entfachen, die Theorie subversiv gestalten, jedes Denken, das keine Beteiligung erfordert, sofort angreifen; aber zurück zum SF, die Geschwindigkeit nicht der anderen Seite überlassen, und alle 2 Monate erscheinen, der Auflage ne Null dranmachen und zügig ausliefern... wie sollen wir mit 10 Exemplaren 50 Abos werben, die reichen ja noch nicht mal fürs ganze Rhizom. Also Speed, und alles fließt schneller, und die nächste Nummer wird hoffentlich genausogut, (...) und noch was: Berlin ist noch kein Dorf, und da müssen mindestens 800 Exemplare des SF zirkulieren."

Franz, Berlin

"Ich habe mich sehr gefreut als ich im letzten ID von eurem Projekt gelesen habe. Ich finde es sehr gut, daß sich endlich Leute aufraffen auch mal ein theoretisches Anarcho-Blatt rauszugeben, denn leider ist ja unsere Theorie nicht auf dem modernsten Stand. (...)"

Wolfgang Fabisch, Bad Oeynhausen

"(...) auf so was wie den 'SF' habe sicher nicht nur ich schon lange gewartet; ich finde eure Ansatzpunkte ungeheuer wichtig; den Vorhang der Tabus zu lüften, die über "Anarchismus heute" liegen. (...)"

Gudrun Ziegler, Ermschwerd

ABER AUCH DIE ZENSURSCHEIßE HAT SICH SCHON EINGESTELLT:

"(...) was die rücksendung des sf angeht, so hatte ich derartiges leider befürchtet. logo hab ich das nie gesehen, wenn ich das überhaupt zurückgeschickt hätte, dann bestimmt nicht kommentarlos. na, wie kommts nun? also im grunde ist's schnell gesagt, hat ganz einfach mit meiner haftsituation zu tun und mit den kontroll-, schnüffel- und sonstigen mechanismen, die halt so laufen. ich könnte dir jetzt 'ne seitenlange aufzählung von solchen dingen machen, denke aber, daß so was inzwischen nicht mehr so ganz unbekannt ist, weshalb ich es zumindest fürs erste unterlasse.(...) na ja, wie dem auch sei, im gegensatz zu einigen genossen versuche ich denn doch wenigstens ab und zu, mich mit auch weniger "internen" dingen rumzuschlagen, auch wenn das denn doch meistens mit gewissen schwierigkeiten verbunden ist. ein wort noch zur üblichen pressezensur und anderem. wenn du davon ausgehst, daß so dinger wie päd.extra, frontal, deutsche volkszeitung - von so was wie id oder pflasterstrand oder ähnlichem gar nicht zu reden - nicht durch die kontrolle laufen, so weißt du denn, warum ihr das an mich gesandte exemplar zurückbekommen habt."

jens stuhlmann, lingen (jva)

ein NICHTS zu sein tragt es nicht länger...
liebe Genossen,

euer Hinweis, den "Schwarzen Faden" unbedingt auszuhändigen, hat die Knastleitung nicht beeindruckt. Die ist nämlich größenwahnsinnig und hat befunden, daß es euch garnicht gibt! Da haben sie extra im Handelsregister von Reutlingen nachgefragt und festgestellt, daß ihr nicht als Verlag eingetragen seid (echt, die haben sonst nichts besseres zu tun!). Eure Zeitschrift ist somit ganz offenbar ein Phantom (frech genug, daß ihr für NICHTS auch

noch Geld verlangt!) - und das liegt jetzt bei meiner NICHT- "HABE". Die händigen hier nämlich Zeitschriften nur aus, wenn sie vom Verlag kommen. Und da es euch gar nicht gibt... Noch läuft die Beschwerde und wir werden ja sehen, ob aus euch noch was wird! Nehmt's nicht so schwer, daß ihr NICHTS seid -

solidarisch, Johannes Roos,
Schwalmstadt-2

"Als erstes begrüß ich euch herzlich zu eurem mutigen Unternehmen im BKA-Deutschland ein Diskussionsforum ermöglichen, wiederspiegeln und entwickeln zu wollen.(...) Ich bin "momentan" Gefangener in einem italienischen Spezialgefängnis auf der adriatischen Südseite der Halbinsel, genauer, in der Nähe von Bari. Kurz und schlecht im Trakt der terrorisierten Gefangenen - mit den sogenannten normalen Gefangenen bestehen keine Kommunikationsmöglichkeiten. Wir Anarchisten, Marxisten, Marxisten-Leninisten-Stalinisten sind alle in einer Abteilung. (Ich erinnere mich, als die RAF forderte in interaktionsfähige Gruppen zusammengeführt zu werden und noch dazu für diesen gefährlichen Unsinn Hungerstreiks durchführte mit dem Erfolg, soweit ich das von hier aus sehen kann, die im Begriff befindliche antagonistische Bewegung zu desorientieren.) Ungefähr 36; aber es herrscht, wie es anders auch gar nicht sein kann, Widerspruch zwischen uns (...) was 'ne Bündnispolitik ermöglicht, ist der neue Repressionscharakter, aber das sind faktische Probleme."

Willy Piroch, Trani (Italien)

UND NUN NOCH EIN PAAR FRAGEN, DIE STELLVERTRETEND FÜR WOHL VIELE Reinhard Sick AUS HEIDELBERG GESTELLT HAT:

"(...) durch den "Schwarzen Gockler" habe ich von eurer geplanten Zeitschrift "DER SCHWARZE FADEN" erfahren. Mich interessiert nun alles was mit diesem Projekt in Zusammenhang steht. Also vor allem die inhaltliche und theoretische Konzeption, praktische Verwirklichung. Nach welchen Kriterien werden die Artikel ausgewählt, von einer Redaktion diskutiert? Wie soll die Zeitschrift finanziert werden? Auflage? Grafische Gestaltung? Und wichtig: Warum zu diesem Zeitpunkt (Beginn der 80er Jahre, mit allen ihren sozialen, politischen und ökonomischen Entwicklungen) in der BRD (Warengesellschaft) eine anarchistische Zeitschrift? Welche Möglichkeiten wollt ihr dem Anarchismus damit eröffnen, bzw. den Anarchisten? Und wo steht ihr bei dieser ganzen Sache?"

Die meisten Fragen sind nicht leicht und vor allem nicht allgemeingültig zu beantworten. Also nur ein paar Stichpunkte. Unsere 1.Auflage zum "antesten" betrug nur 500 Exemplare; danach haben wir 400 bei den Freunden vom Winddruck-Verlag nachdrucken lassen. Klar, daß unser Zwischenziel, auch um den niedrigen Preis zu halten, bei mindestens 1000 liegen müßte. Die Redaktion wird pro Zeitung namentlich ausgewiesen und fühlt sich auch als Kollektiv für den Inhalt verantwortlich. Die Einzelbeiträge werden an einem langen Wochenende von möglichst allen Redaktionsmitgliedern diskutiert, thematisch zusammengestellt und ausgewählt. Auswahlkriterien sind z.B., daß keine 'nur' Berichte, Erklärungen oder Meldungen reinsollen, weil es dafür ID, TAZ etc. gibt und diese Zeitungen von uns weiter intensiv genutzt werden sollten. D.h. in den "SF" sollen theoretische Beiträge und Hintergrundsberichte rein; Meldungen nur, wenn wir sie für sehr wichtig und längerfristig interessant halten. Ein negatives Auswahlkriterium ist der Platz -, bei nur 40 Seiten ist klar, daß nicht alles aufgenommen werden kann; aber finanziell erschien uns dieser Umfang als die beste Lösung. Inhaltlich wollen wir ein Diskussionsforum verschiedener anarchistischer und libertärer Strömungen werden; d.h. daß nicht zensiert werden soll, - trotzdem behalten wir uns vor, Beiträge, die wir für schlecht halten - egal aus welcher Richtung (auch unsere eigenen) rauszulassen. Finanziert wird das ganze zunächst durch Privateinlagen der Redaktionsmitglieder - jeder soviel, wie er gerade entbehren kann und soviel, damit die ersten beiden Nummern gewährleistet sind. Danach hoffen wir auf ABOs und guten Vertrieb, so daß die Schrift sich selbst trägt. Logisch, daß wir uns über Spenden sehr freuen - besonders gut wären einige Patenschaftsabos für unsere Freunde in den Knästen, denn das sind leider nicht wenige, und wir wollen keinen, der um ein Freiabo bittet, frustrieren!

Wie wir uns im Bezug auf die anarchistische Bewegung verstehen, war in der Nullnummer ja schon angedeutet - vor allem eben: Zusammenhänge entwickeln -, gerade angesichts wachsender Bedrohung, der unsere Vereinzelung hochwillkommen ist. Ansonsten wollen wir keine hochgeschraubten Vorstellungen predigen - entweder unsere Schrift wird von vielen Anarchisten-innen genutzt, so daß sich daraus ein wirkliches Forum (und anderes?) ergibt, oder sie degeneriert wie so vieles zum bloßen Konsumblatt!

W.H. + F.K. für die REDAKTION

SCHMIDT'SCHES "MODELL DEUTSCHLAND" CONTRA STRAUß' KONZEPTION VOM POPULISTISCHEN OBRIGKEITSSTAAT

von Wolfgang Haug

Was unter dem Begriff "Modell Deutschland" in den letzten Jahren ausgebaut wurde, läßt zunächst wenig Unterschiede zwischen der SPD/FDP und den Absichten der CSU/CDU erkennen.
GSG 9, personelle und militärische Aufrüstung von Polizei und Bundesgrenzschutz, §88a, Hochsicherheitstrakte... sind Schlagworte, die eine Entwicklung kommentieren, die keineswegs auf die BRD beschränkt ist, sondern unter dem Begriff "Germanisierung" ganz Westeuropa beeinflußt. Die BRD versucht z u n ä c h s t in Europa eine stabilere Macht mitaufzubauen, die den angeschlagenen Einfluß der USA zu ersetzen vermag. In diesem Zusammenhang sind wir Zeugen eines Prozesses, der damit enden kann (soll), daß innerhalb der BRD die ganze reformerische Gesetzgebung nach dem 2.Weltkrieg und speziell Ende der 6oer Jahre vom Tisch gefegt wird. Der Staat versucht seine Kontrollmacht zu festigen, noch bevor die erwartete ökonomische Krise wirklich eintritt. Und niemand sollte glauben, daß die dazu notwendigen Gesetze aus panischer Angst vor der Guerilla entstanden sind und entstehen, wenngleich sie oft geschickt in einen solchen Zusammenhang gebracht werden.
Einen viel besseren Einblick in den Sinn dieser Gesetze bieten die staatliche Stärke demonstrierenden Polizeieinsätze in GORLEBEN. Der Staat bereitet sich mit einer beängstigenden -und internationalen (besser: natonationalen) Systematik auf MORGEN vor. Eine Energiekrise wird vorausgesehen und einkalkuliert, weil man weiterhin auf Wachstum setzt. Aus diesem Grund muß die Kernenergie notfalls auch militärisch durchgezogen werden. Das Schlagwort vom "Atom- und Polizeistaat" trifft den Kern, auf den die heutigen Vorgänge abzielen. Die Energiefrage ist für alle westeuropäischen Industrienationen D I E zentrale Frage. Wer eigene Lösungsmodelle anzubieten hat, sichert sich eine politische und ökonomische Vormachtstellung. (neben der Atomkraft-Frage verdient dabei das unter aller Gewalt geförderte Nordseeöl große Beachtung.)
Der Streit um die Atomkraft enthält somit eine konkrete Machtfrage und ist keineswegs nur eine Frage von Profitinteressen, wie es besonders von seiten der DKP-"Marxisten" gerne behauptet wird. Nur vor diesem erweiterten Hintergrund wird verständlich, warum der Staat mit solcher Gewalt daran festhält, den Energiesektor mehr und mehr zu zentralisieren und indirekt (aber sichtbar) zu militarisieren. Aus dezentral gewonnener alternativer Energie erwüchse dem Staat keinerlei Machtmonopol, im Gegenteil, es könnte das Bewußtsein entstehen, daß die zentralisierten Komplexe aller Länder wenig zur vernünftigen Lösung des Energiebedarfs beitragen können.
Für die Frage wie nun trotzdem der starke Staat gerettet werden könnte, gibt es derzeit vor allem zwei Vorstellungen:



DAS MODELL DEUTSCHLAND ODER DER VORTEIL DER SOZIALDEMOKRATIE

Die Entwicklung in Schweden, wo die Industrie zunehmend auf die mit dem Staat verfilzte Sozialdemokratie 'umsteigt', zeigt, daß deren System attraktiv geworden ist. Geht man davon

aus, daß diese Entwicklung eine starke bürokratisierte Sozialdemokratie voraussetzt, so ist sie neben der BRD besonders in Großbritannien, Skandinavien, aber auf längere Sicht auch in Frankreich, Spanien und Portugal vorstellbar. Eine Kooperation mit der Sozialdemokratie bringt der Industrie eine Politik ein, die auf kurzfristige hohe Gewinne verzichtet, d.h. z.B. nur mit einer kalkulierten begrenzten Arbeitslosigkeit rechnen darf, dafür aber auf eine weitgehende "Sozialpartnerschaft" aufbaut. Bei dieser Partnerschaft wir nichts am eigentlichen Produktionssystem, nic an der Wachstumspolitik etc. verändert. Die SPD garantiert, gemeinsam mit dem von ihr dominierten DGB, daß die Kämpfe der Arbeiterschaft institutionalisiert und kanalisiert werden. Unkontrollierte Arbeitsausfälle durch Streiks etc. unterbleiben. Ein MITbestimmungs modell ist dabei die perfekt inszenierte Täuschung des Arbeiters über seine wirkliche soziale Stellung. Über Repräsentanten in Gremien mitzuwirken und mitzuverantworten, bedeutet an der Basis das Maul halten zu müssen weil man ja sonst gegen die angeblich eigenen Interessen verstößt. Der BETRIEBSFRIEDEN ist ein wesentlicher Garant für das Funktionieren des "Modell Sozialdemokratie": Mitbestimmung, institutionalisierte Betriebsräte und Tarifve träge, gar Aktien-Teilhaberschaft etc. ergebe eine neue repräsentative Bürokratie, die der Industrie scheinbar Macht beschneidet, aber tatsächlich weder am Eigentum, am Verfügungsrecht noch an der Profitverteilung oder Investitionsregelung wesentlich rüttelt. Und wa

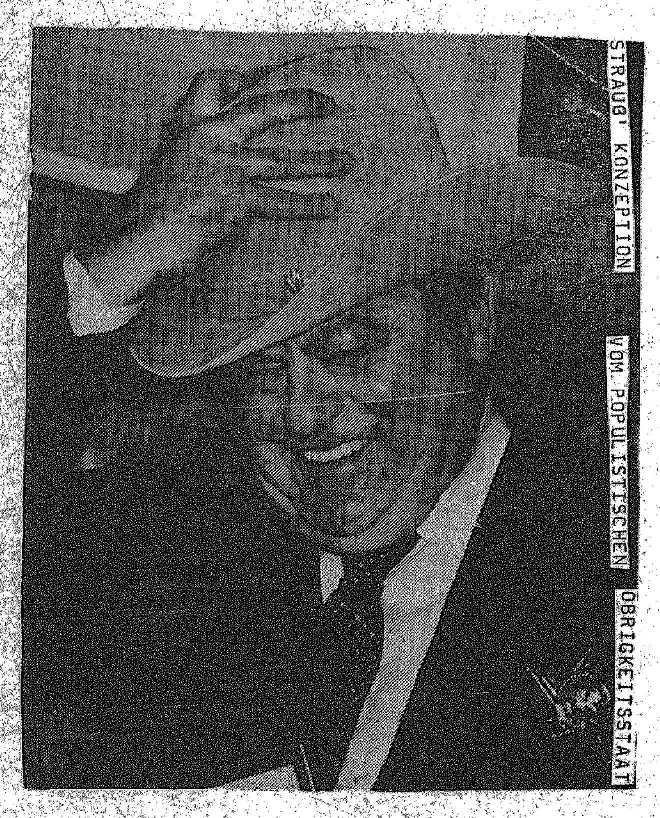


schlimmer ist: diese innerbetrieblichen Scheinfortschritte vernebeln selbst den wenigen bewußteren Arbeitern oft den Blick dafür, was außerhalb der "Sozialpartnerschaft" vor sich geht. Daß die Aufrüstung von Polizei und Grenzschutz auch gegen Arbeiterinteressen verstößt, wird kaum registriert. Um diese Ablenkung aufrecht zu erhalten, um die Gewerkschaftsbasis in ihrer Rolle zu bestätigen, um den Apparat der Gewerkschaftshierarchie und der aufstrebenden jungen Gewerkschafter fortzuführen, müssen die Gewerkschaften - obwohl Teil des Systems - gelegentlich Konflikte mit den Unternehmern suchen. Dies geschieht in den regelmäßig wiederkehrenden Tarifauseinandersetzungen und endet meist als pure Farce. Abgesehen von gelegentlichen harten Auseinandersetzungen, die die Gewerkschaft dann eingeht, wenn sie sich unter starkem Druck der Basis fühlt, enden solche Scheinkämpfe meist mit Warnstreiks und Kompromißprozenten, die hinter verschlossenen Türen ausgemauschelt werden - damit es keiner Seite weh tut. Schließlich wollen beide "Tarifpartner ja weiterhin die Interessenvertreter bleiben und kein Mißtrauensvotum ihrer Klienten ernten. Gegen dieses fast perfekt ausgeklügelte System haben die Arbeiter bisher kaum Widerstandsmöglichkeiten entwickelt. Vielleicht, weil das System so komplex ist; vielleicht, weil man weiß, daß man "seine eigene" Gewerkschaft angreifen müsste und allein natürlich auch keinen besseren Weg aufzeigen kann. Vielleicht aber auch weil es keine politische Kraft gibt, die an einem solchen eigenständigen Weg der Arbeiter interessiert ist. Eine bloße Ablenkungsfunktion üben auch die diversen Kommunistengruppen aus, denen es jeweils nur darum geht, entstehende Unzufriedenheit für sich und die Partei auszunutzen.

CSU-POPULISMUS UND AUTORITÄRES STAATSKONZEPT

Gegen das SPD/DGB-Modell hätte die CSU/CDU mit ihrem autoritären Staatskonzept dann eine Chance, wenn es der SPD/FDP nicht mehr gelingt, gefährdete Industrien wie die Atomindustrie politisch durchzusetzen. Da dies im Moment gewährleistet scheint, schlägt Strauß den einzigen anderen Weg ein. Durch Irrationalismus und Populismus sucht er eine breite Basis des deutschen Volkes hinter sich zu bringen und gleichzeitig die Großindustrie eindeutig zu fördern. D.h. er spekuliert durchaus mit gesteigerter Arbeitslosigkeit und höherer Inflation, um die Sozialkosten für die Industrie zu senken bzw. unrentable Industrien "gesundzu-

schrumpfen". Das CSU/CDU-Konzept greift die Subventions- und Staatsverschuldungspolitik an - sichert sich damit die Unterstützung des gewerbetreibenden Mittelstands, der von der SPD-Politik stark beansprucht wird. Die möglichen Konflikte mit der Arbeiterschaft versucht die CSU/CDU zu umgehen, in dem sie massenwirksame Identifikationsmuster anbietet. D.h. Strauß wird als "Retter" vor der linksradikalen Bedrohung oder als "Missionar" für eine neue deutsche Gemeinschaft aufgebaut. Er befindet sich auf einem "Kreuzzug" bei dem eine moralische rechtskonservative (christliche) Erneuerung des Gesellschaftsbewußtseins herausspringen soll. Seine Werte, mit denen er diesen heiligen (?) Kampf bestreiten soll, sind die traditionellen Vorstellungen von Familie, Privateigentum und Ordnungsstaat. Mit Hilfe dieser "Werte" kann bei der Bevölkerung durch Alltagstheorie und Traditionspflege der Schein von Volkstümlichkeit aufgebaut werden, über den sich dann die Leute mit der Partei identifizieren können, obwohl die Partei eindeutig auf die Interessen der Industrie festgelegt ist. Im Gegensatz z.B. zur Atompolitik sind die Alltagswerte der CSU/CDU rückwärts orientiert, so daß jede Neuerung, jede Freiheit, die sich Menschen erobern als Angriff bzw. Dekadenz, Verfall oder Auflösungsprozess beschrieben werden kann. Daraus ergibt sich, daß alles was nicht das Weltbild der CSU/CDU teilt zum Feind wird und ohne Differenzierung verteufelt werden kann. Ob "Schmeißfliege, Terrorist oder NSDAP'ler"- eventuelle Unterschiede würden die Aussage nur verkomplizieren. Der moderne Propagandaapparat der CSU/CDU versucht diese antiquierte Weltsicht über Angstmache, Gerüchte, Halbwahrheiten und Denunziationen massenwirksam zu machen. Der aufgebaute Führer Strauß erscheint in dieser Fiktion als der einzig mögliche Retter vor dem drohenden CHAOS. Überzeugt dieses Konzept die Mehrheit, so kann die eventuell Widerstand leistende Minderheit durch den offen autoritären Staat leicht mundtot gemacht werden!
Bevor ich abschließend vergleichen will, noch kurz ein interessanter Widerspruch zwischen Strauß und seinem eigenen Konzept: Weil der Ordnungsstaat als einer der drei Grundpfeiler des rechtskonservativen (-radikalen) Wertesystems gesetzt wird - bedeutet jede Infragestellung des Ornungsstaates eine kriminelle Handlung; oder anders ausgedrückt: ist jede Infragestellung ein Kennzeichen für den verbrecherisch vorangetriebenen Zerfall unserer Gesellschaft. Nimmt man als Ordnungsmacht die im Moment existierende BRD, so fällt auf, daß Strauß sich selbst überhaupt nicht an die herrschende Moral hält. Die Skandale der letzten Jahrzehnte müßten Beweis genug sein - aber anstatt ihn politisch zur unmöglichen Figur zu machen, findet er bei einem Großteil der Bundesrepublikaner vermehrten Anklang. Bestechungen, Lügen, Vetternwirtschaft, ja Abweichungen von der freiheitlich-demokratischen Grundordnung oder der demokratischen Ethik (vgl. Chileäußerungen) werden plötzlich zu positiven Eigenschaften des STARKEN MANNES. Strauß ist der männliche Held, der sich gegen das Chaos stemmt-, um sich da durchzusetzen, darf er schon mal unter die Gürtellinie schlagen, das findet man ganz pfiffig und erkennt es verständnisvoll grinsend an. Und unter "Kumpeln" gibt man schon zu, daß man das alles selbst auch gern täte, wäre es nur schon erlaubt!
Eine Linke, die meint Strauß mittels seiner Skandale für die öffentliche Meinung "entlarven" zu können, übersieht vollständig, daß die <u>von Strauß geheiligte</u> Moral das allgemein als demokratisch bezeichnete Wertesystem bereits hinter sich gelassen hat. Benutzt die Linke bewußt dieses Wertesystem um Strauß besser (?) kritisieren zu können, verliert sie an Überzeugungskraft, weil sie verschweigt, daß sie ebenfalls zu neuen Moralvorstellungen gekommen ist, die in positiver Weise über die bestehenden hinausgehen.



DAS KLEINERE ÜBEL, DAS NIE EINES WAR .

Aus dem vorausgegangenen wird deutlich, daß sich SPD/FDP und CSU/CDU zwar in ihren Methoden und in ihren Bezugsgruppen über die sie die politische Macht erlangen wollen unterscheiden, nicht aber im Ziel, den Atom-und Polizeistaat aufbauen zu wollen. Um noch einmal zusammenzufassen: Beide wollen ein geeintes Europa, beide wollen über die NATO eine nukleare "Abschreckungs-"maschinerie zur Verfügung haben, beide wollen für Deutschland den Ausbau eines starken Staates; beide wollen die deutsche Wirtschaft als eigentlichen Machtfaktor in einer europäischen Gemeinschaft stärken. Um diese Entwicklung abzusichern, verfolgen beide den Ausbau der Atomenergie. Der Unterschied auch nach außen liegt nur in der Methode: Während Strauß und sein Konzept Deutschlands Einfluß direkt über die nationale Macht einbringen und Deutschland zunehmend auch als internationalen Weichensteller aufbauen will, so bevorzugt das Schmidt'sche SPD "Modell Deutschland" die indirekte Einflußnahme, bei der - wenn möglich über die Sozialdemokraten anderer Länder- das deutsche Modell auf ganz Westeuropa übertragen werden soll.

DEUTSCHLAND, DEUTSCHLAND ÜBER ALLES - entweder mit nationalem Pathos oder über eine leisetreterische Technokratenbürokratie?

Trotz mangelnder Alternativen bei der Bundestagswahl (die GRÜNEN werden wohl kaum die 5% erreichen) gibt es keinen Grund das eine dem anderen vorzuziehen.

Die Öko- und Alternativbewegung bleibt in beiden Konzepten unbedacht; d.h.wir sind die einzige Oppositionsbewegung, die nicht im voraus durch Vereinnahmung mundtot gemacht werden kann - für uns sind im Moment jeweils die Polizeiknüppel vorgesehen.



ERSTES INTERNATIONALES SYMPOSIUM ÜBER ANARCHISMUS IN PORTLAND/OREGON

von Caroline Cahn

(das Original des Artikels wurde uns von der Londoner Zeitung FREEDOM überlassen; W.Haug)

Portland, das in Oregon an der Nordwestseite der USA liegt, könnte - sogar für Amerikaner - als abgelegener Platz für ein internationales Treffen erscheinen. Außerdem wird der Fremdenführer kaum vorschlagen, daß es ein Tagungsort für irgendwelche Radikale, am wenigsten für Anarchisten, werden soll.
"Ein bestimmtes Maß an Selbstzufriedenheit ist Teil des Lebensstils von Portland: die Einwohner Oregons haben allgemein eine Art "unser Garten Eden"-Komplex hinsichtlich ihres Staates. Sie mögen ihn wie er ist und fürchten, daß jede Art von Veränderung zum schlechteren führen würde." (Beautiful Portland, von Robin Will). (1)
Trotzdem wurde das jüngste Internationale Symposium über Anarchismus im Februar dieses Jahr in Portland abgehalten und brachte alle Richtungen von Anarchisten und Anarchosympathisanten zusammen; hauptsächlich aus den USA, aber auch aus Südamerika und Europa. Schlagzeilen in der Lokalpresse verkündeten, daß die Anarchie auf dem Campus eines respektablen lokalen Privatcolleges losgelassen worden sei, aber die Portländer Bürger schienen nicht übermäßig beeindruckt von dem Ganzen und die Autoritäten - obwohl in Alarmbereitschaft,- hielten sich sehr zurück. Einige der Berichte wurden im Fernsehen übertragen - so daß es schien, als würde das Symposium mehr Interesse und Neugierde erwecken als Mißfallen hervorrufen. Die einzige Person, die Ängste über die ganze Angelegenheit zu entwickeln schien, war der Collegepräsident. Ungefähr nach der Hälfte der Vorträge sagte er einen offiziellen Empfang ab, der am Ende der Woche in seinem Haus geplant gewesen war.
Das Programm des Symposiums war unglaublich ehrgeizig; es füllte eine ganze Woche mit Veranstaltungen die den literarischen und künstlerischen Aspekten des Anarchismus genauso wie den politischen und sozialen gewidmet waren. Eine vage Vorstellung über den Bereich, den das Programm abdeckte, kann darüber vermittelt werden, daß es vom gelehrten Vortrag des ausgezeichneten Bakunin-Kenners Arthur Lehning (2) bis zu einer informellen Diskussion über anarchistische Literatur reichte, bei der u.a. die Science Fiction Autorin Ursula Le Guin beteiligt war, oder von einer politischen Agitationsrede des alten Kämpfers Sam Dolgoff (3) bis zu einer Vorführung anarchistischer Musik durch Maurice Lemaitre und John Cage.
Die Tatsache, daß solch ein ausgearbeitetes Programm geplant worden war, bedeutete, daß anfangs zuviel Aktivität vom Podium ausging und für die Versammelten im Saal zur Diskussion kaum Raum blieb. Die Teilnehmer bereiteten dieser Situation jedoch schnell ein Ende - nach dem ersten Tag wurde den Rednern zwar im allgemeinen fair zugehört, aber lange abschweifende Diskurse oder akademische Diskussionen nicht mehr toleriert. Zweifellos führte dies zu gespannten Momenten und hitzigen Wortwechseln, so mußten einige Redner in der Diskussionszeit zum Teil wütende Angriffe aushalten. Arthur Mendals Bemühungen die revolutionäre Gewalt des Anarchismus den sexuellen Unzulänglichkeiten Bakunins zuzuschreiben, wurden gnadenlos niedergemacht, während Geoffrey Gneuh's Versuch eine christlich-anarchistische Position vorzustellen in einer Flut von Schimpfworten gegen die katholische Kirche unterging.
Trotz allem entwickelte sich in vielen Situationen ein solidarisches Gefühl unter den Teilnehmern, das dazu befähigte, echte konstruktive Gespräche zu führen; - es war das tragende Gefühl vorhanden, daß man Teil einer lebendigen Bewegung ist; bei der sich die Gemeinsamkeit tatsächlich in verschiedene Richtungen aufspalten kann. Es ist schwer bestimmte Versammlungen herauszupicken um dies zu illustrieren, aber ich glaube, daß die meisten Teilnehmer sowohl stimuliert und ermutigt waren durch die nachfolgenden Diskussionen.
Es fand eine teilweise lebhafte Debatte über Anarchismus und Feminismus statt, in deren Verlauf die Feministinnen zeigten, daß sie auf theoretischem und praktischem Gebiet konstruktive Versuche unternehmen um einen anarchistischen Lebensstil zu entwickeln. Es gab eine beeindruckende Diskussion innerhalb einer großen Versammlung von Anarchisten und Anarchosympathisanten, die von dem Vortrag des radikalen Erziehers Joel Spring (6) inspiriert worden war, der das Ziel verfolgt, den destruktiven Einfluß des "Überredungs-Unterrichts" der amerikanischen Staatserziehung auf das Denken des Individuums zu bekämpfen. Es gab eine tiefschürfende Untersuchung moderner kooperativer Projekte, von der Produzenten- und Konsumentenseite aus - als Antwort

auf Len Krimermans Beitrag über die geschichtlichen Versuche und zukünftigen Strategien.(7) Schließlich fanden mehrere wichtige Diskussionen statt über die praktischen Versuche anarchistischer Siedlungen anfang des 20.Jahrhunderts - "Cecilia" ein einfühlsamer Film über die italienische anarchistische Siedlung in Brasilien, provozierte einen Ideenaustausch über den Wert dieses Experiments als einem Versuch das traditionelle Familienleben in das Leben einer anarchistischen Gemeinschaft zu integrieren; die Beiträge von Martin Ackelsberg (8) und Burnett Bollotin (9) stimulierten eine konstruktive Untersuchung der Errungenschaften und Probleme der spanischen Anarchisten im Bürgerkrieg 36-39. Zuletzt gab es eine ganz spannende Debatte über die Bedeutung von Chomskys Theorie der Individuen in der Gesellschaft. (10)
Natürlich gab es aber auch außerhalb der eher formellen Sitzungen Versammlungen von sich nahestehenden Gruppen oder persönliche Kontakte;- und dies trug vielleicht mehr als alles andere dazu bei, kreative Diskussionen zu fördern und Freundschaft und Solidarität zu festigen.Es erschien mir so, als wäre in Portland eine Gelegenheit genutzt worden, die unreale Differenz zwischen Theoretiker und Aktivist, akademisch und militant, aufzubrechen. Ein traditionelles Vorurteil in der anarchistischen Bewegung, seit Bakunin das arrogante Führergehabe der Wissenschaftler denunziert hatte. Die Tatsache, daß radikale Bewegungen ihren Denkern so oft übertriebene Bedeutung zukommen ließen und dabei dazu tendierten die Kreativität des Volkes auszulöschen anstatt zu fördern, sollte uns nicht daran hindern, die Beiträge von Theoretikern und Lehrenden aufzunehmen. Als Anarchisten sollten wir in gewissem Ausmaß Theoretiker und Aktivisten sein, - aber wo ein Genosse mehr Einblick in praktische Aktivitäten haben mag, mag ein anderer den klareren Zugriff für intellektuelle Konzepte besitzen. (...)
Zusammenfassend, glaube ich, war das Symposium ein kleiner Schritt vorwärts in dem Bemühen eine Theorie und Praxis des Anarchismus zu entwickeln, damit er eine kreative Kraft in der heutigen Welt sein kann. Wir müssen dies dringend tun, weil zweifellos sehr viele Menschen, heute mehr als jemals zuvor, unzufrieden sind und parlamentarische Politik, Nationalstaat und internationalen Kapitalismus satt haben. Wir können das, was wir zu sagen haben nicht anbringen, wenn wir nur fortwährend negative Statements wiederholen und gegen Staat und Autorität sind. Wie Marianne Enkell von der C.I.R.A. in Genf in ihrer programmatischen Rede auf der Notwendigkeit beharrte, den Anarchismus international zu verjüngen, - so haben wir wirklich positive Vorschläge über die Art einer anarchistischen Gesellschaft in der gegenwärtigen Welt zu machen. Anarchisten können einfach nicht fortfahren die brillianten aber im wesentlichen historischen Visionen von Bakunin, Kropotkin oder Malatesta zu wiederholen - auch können sie kaum mehr mit revolutionären Aktionen zufrieden sein, die nur darin bestehen die Versammlungen und Demonstrationen anderer politischer Organisationen zu stören.
Wir brauchen den Einblick in die Theorie und Praxis der Vergangenheit und müssen sie im Kontext der Probleme unserer modernen Gesellschaft entwickeln. Dies bedeutet, daß wir neue Vorschläge darüber auszuarbeiten haben, wie Siedlungen auf anarchistischer Basis sich selbst organisieren können; nicht mit der Absicht einen Entwurf für die Zukunft festzulegen, sondern um eine Fülle bedeutsamer Vorschläge zu machen, die das Denken und die Praxis von gewöhnlichen Menschen, die nach Freiheit rufen, inspirieren. Es ist zu hoffen, daß das Symposium in Portland eine der ersten von vielen Gelegenheiten war, bei der Anarchisten wirklich zusammenkommen - auf internationaler Ebene - um genau das voranzutreiben.
Am letzten Tag des Sympsiums wurde zum ersten Mal der Dokumentarfilm "The Free Voice of Labour - The Jewish Anarchists" gezeigt. Vielleicht enthielt dieser sympathische Film, der das Ende der alten jüdischen anarchistischen Zeitung "Freie Arbeiter Stimme" beschreibt, die 1890 gegründet worden war, die Programmatik für die zeitgenössische anarchistische Bewegung: - den Vorschlag, daß wir die Inspiration der Vergangenheit dazu nutzen, unsere Aussagen für heute zu entwickeln!

(1) S.5
(2) Anarchism and Marxism (übersetzt bei Karin Kramer Verlag, Berlin)
(3) Anarcho-Syndikalism and the Self-Management Movement
(4) Bakunin's Politcs: The Role of Violence and Leninist Organisation
(5) Anarchism and Religion - Are they compatible?
(6) Institutional Transformation: Despotism of the Mind
(7) Anarchism: a sharing of Past Experiences and Future Strategies
(8) The Practice of Anarchist Revolution: The Position of Women in Spanish Collectives
(9) Anarchistische Dilemmas im Spanischen Bürgerkrieg
(10) Chomsky's Theory of Man and Society

WIDER DIE MARGINALISIERUNG DES SUBJEKTS

von Matthias Watermann

Der Titel dieses Beitrages mag verwirren - wird doch "das Subjekt" gemeinhin als zentraler Gegenstand sog. "politischer Arbeit" begriffen: sei es das eigene (Stichwort: Politik in der ersten Person), sei es das revolutionäre (Stichwort: Avantgarde-Politik). Demgegenüber will ich aufzeigen, wie sehr doch Subjektivität zum Fetisch verkommen ist, der je nach Geisteshaltung angebetet oder verdammt wird, der gleichwohl den ihm gebührenden Platz noch nicht gefunden hat.

Indem ich versuche, mich Begriffen wie "Disziplinierung", "Wahrheit", "Bedürfnis", "Wissenschaft" u.a.m. zu nähern, entwerfe ich ein begriffliches Szenarion zwischen Subjekt und Objekt, zwischen Wirklichkeit und Wahrnehmung, zwischen Rebellion und Integration, zwischen Ideologie und Emanzipation.

Es liegt in der Natur dieses (begrifflichen) Experimentes, daß vieles nur gestreift, manches nur benannt, einiges nicht näher erklärt und das eine oder andere wohl auch übersehen wurde. - Schließlich wird es der weiteren Diskussion vorbehalten bleiben (müssen), die praktische Seite, die Alltagsansicht also einer freiheitlich/sozialistischen Theorieentwicklung näher zu bestimmen und darzulegen; genauso wie es gilt, das Spannungsverhältnis zwischen den Eckpunkten Wissen, Intelligenz und Macht zumindest gedanklich zu entladen.



Politische Gegner und Intellektuelle kamen als erste ins KZ

Auseinandersetzung und Macht

Es ist erschreckend, wie das Bezweifeln immer wieder infrage gestellt wird, ja zurückgewiesen wird. Heilige Kühe, wohin man blickt.

Fast scheint es, als sei es schon ein Regelverstoß, wenn eine einmal aufgestellte These, die über einige Zeit unhinterfragt blieb - vielleicht, weil sie einleuchtend klang - oder die qua Diskussionsergebnis gefunden worden war, plötzlich aufgegriffen wird und kritisiert, angegriffen. Ihre Apologeten widersetzen sich mit all ihrer Kraft den Gegenargumenten, suchen den Kritiker und die von ihm vertretene AntiThese zu isolieren. Wahre Diskussionsprozesse finden selten statt. Einzelne Diskursfragmente werden einander gegenübergestellt; doch eine fruchtbare Debatte kommt dabei nicht zustande; denn Ziel ist oft nicht die Einigung (nicht: Vereinheitlichung), sondern die Überwindung des Zweifels, der Sieg der eigenen Auffassung.

Dabei ist es ein ausgesprochen unphilosophisches, unlauteres Verfahren, einzelne Gedanken aus einem Diskurs herauszureißen, um sodann die eigene Kritik darauf aufzubauen. Jeder Gedanke ist nicht für sich und in einem beliebigen Zusammenhang, Kontext richtig und "wahr". Er ist es nur jeweils in dem Theorem, in dem er entstanden ist, in dem er steht. Nur: Das wird kaum begriffen, kaum eine(r) richtet sich danach. Man nimmt das eine oder andere Wort, den einen oder anderen Satz, und baut dann die "Widerrede" darauf. Und begreift doch nicht den Gesamtzusammenhang der aufgegriffenen Äußerungen. Da nun eben dieser Zusammenhang nicht aufgenommen wird, bleibt auch die Detailkritik so läppisch, so folgenlos. Die Faulheit der Diskutanten macht die Diskussion aberwitzig, weil faktisch irreal.

Besonders deutlich wird dies, betrachten wir das, was "Politik" genannt wird, "traditionelle" zumal. Verstanden sei hier darunter die Kombination von parteipolitischer und parlamentarischer Arbeit; die Mystifizierung eines "revolutionären Subjektes" verbunden mit der Delegation der "Revolution" an dieses; die Fixierung auf sowohl legislative wie exekutive Gewalt, d.h. vor allem die Ergreifung der Staatsmacht, als auch das Streben nach Erlangung der Definitionsmacht über politisch/strategische Begrifflichkeiten, um schließlich in der Macht über die Alltäglichkeiten zu gipfeln; die Auffassung, nahezu alles subjektive Sein und Handeln lasse sich zurückführen auf ökonomische Gesetzmäßigkeiten (hier wird dann angeführt: "Das Sein bestimmt das Bewußtsein"...), in der Folge (dieser Theorie) vollzögen sich also allein aus der Veränderung der objektiven (das sind vor allem ökonomische) Gegebenheiten auch jene des subjektiven (Bewußt-)Seins.

Die Frage nach einer politischen Strategie umfaßt also zunächst die Frage, was denn eigentlich unter politischer Praxis verstanden werden soll. (Traditionelle) Politik abstrahiert sehr oft vom unmittelbaren Erfahrungsbereich der von ihr (der Politik) aktiv und passiv Betroffenen - was sich aus den Strukturmerkmalen von Politik im Rahmen des bürgerlichen Staates ergibt. Die Abgehobenheit ist dabei bestimmt durch den notwendig entstehenden Charakter politischer Auseinandersetzung in der Klassengesellschaft. Wesentliches Ziel ist hier politischer Einfluß, wie gesagt, die Macht, die eigenen Interessen in einer verbindlichen Regelung gesellschaftlicher Interessensgegensätze auf institutioneller Ebene zum Tragen zu bringen.

So kollidiert schon die Form politischer Arbeit in der bürgerlichen Gesellschaft mit freiheitlichen Ansprüchen an emanzipatorische politische Arbeit. Dies kann nun keine Absage bedeuten an jegliche Form institutionalisierter Politik, es ist jedoch ein deutlicher Hinweis darauf, wie sehr diese Art Politik quer zu den durch sie getragenen Ansprüchen läuft, wie sehr sie sich hinter dem Rücken der Agierenden durchsetzen, verselbständigen kann. Aber auch, daß politische Arbeit mehr sein muß als bloßes (Ab-)Arbeiten in Institutionen, ergibt sich daraus. Und schließlich stellt sich hier die Frage nach der Trennungslinie, der Linie zwischen revolutionärem Handeln bzw. den Möglichkeiten hierzu auf der einen Seite und rein integrierter und integrierender politischer Arbeit auf der anderen Seite. Nicht Aktivität um der Aktivität willen kann hier gemeint sein; nicht blindwütiger Aktionismus, sondern stets auch die Frage nach der Erfolgs-Gebärfähigkeit. Es kann nicht ausreichen, für eine Demonstration tausend Leute zu mobilisieren, wenn nach dem dadurch möglichen Eintauchen in die Massen, dem Bad in der Solidarität, dann die Frustration kommt, weil langsam deutlich wird, daß das Mittel (Demo) immer mehr zum Ziel wird. Das Mittel verkommt zum Selbst-Zweck, die Frage nach Übereinstimmung von Ziel und Weg wird bald nicht mehr gestellt. Und es geht noch weiter: In vielen Zirkeln (und hier sind die "großen" Parteien durchaus eingeschlossen) wird es beständig zum Lebensinhalt, Zustände, Entwicklungen, Gefahren etc. zu formulieren; die Frage, ob die Art und Weise, in der diese Formulierungen dann (in Anträgen oder Resolutionen etwa, aber auch militanten Aktionen und "spontanen" Wutausbrüchen) durchgesetzt werden (sollen), wie einmal errungene (Abstimmungs-)Siege abgesichert werden, taucht nicht mehr auf. Um die Ideologie der Befreiung durchzusetzen, wird von Herrschaftswissen, Intrigen und Kungelei rücksichtslos Gebrauch gemacht.

Im Gegensatz zur bürgerlichen Politik, die das ICH der an ihr teilhabenden Individuen ausklammert, muß libertäre Politik (für sich selbst, nicht für die sie formulierenden Individuen) stets die gesellschaftliche Perspektive der Befreiung durch Selbstbefreiung in und durch politisches Engagement vermitteln. Damit wird nun nicht der Herrschaft der "animalischen Seele" Aristoteles', der "Epithymia" Platons oder Freuds "Es" das Wort geredet, noch der Faszination des Unbewußten/-bekannten/-erforschten, oder gar eine schlichte Verinnerlichungslehre verkündet, etwa nach dem Motto: erstmal muß ich mich verändern, bevor ich die Welt verändern kann. Auch ist nichts von der Auswechselung des "lieben Gott" gegen den "hl. St. Marx" zu halten. Doch ist die gleiche Abwehr der Herrschaft der "vernünftigen Seele", des "Logistikons", des "Über-Ich" angebracht.

In der Überzeugung, im Besitz des alleinigen Schlüssels zur "Wahrheit" zu sein, begegnen die Verfechter eines solchen "traditionellen" Politikverständnisses Angriffen auf ihre Theorie und Praxis nahezu stereotyp mit dem Vorwurf des Abweichlertums, des Verrats. "Blanker Zynismus" wird in ihren Augen der Versuch einzelner, Elemente einer sozialistischen Gesellschaftsverfassung schon im Hier und Jetzt zu verwirklichen, angesichts der Masse des verelendenden Proletariats. Nicht-Marxisten, so die einfache Rechnung in diesen Teilen der Linken, stehen "objektiv" im Dienste der herrschenden Klasse - ein Dialog erübrigt sich somit, Ausgrenzung wird an seine Stelle gesetzt. Wichtig ist jedoch nicht, ständig von Sozialismus, Emanzipation und Befreiung zu reden oder dazu Papiere zu verfassen, sondern vielmehr in der eigenen politischen Praxis zu versuchen, Elemente einer freiheitlichen Gesellschaft vorwegzunehmen. Dabei kann individuelle Emanzipation und gesellschaftliche Befreiung nicht getrennt werden. Solange es nicht möglich ist, angstfreie und solidarische Verkehrsformen in der eigenen Praxis zu verwirklichen, solange wird man andere weder zur Mitveränderung bewegen können, noch irgendwann in der Lage sein, repressionsfreie Gesellschaftsstrukturen aufzubauen.

Ebenso folgerichtig bleibt dann in diesem Verständnis die Befriedigung emotional/politischer Bedürfnisstrukturen und -zusammenhänge immer nur zukünftig, *wird enthistorisiert und entkonkretisiert, ist nur im Paradies denkbar. Die konkrete Unterdrückung im Namen der Akkumulation bedarf so der Kompensation durch eine Heilserwartung* ("Politikon" 45, S. 6). Gleichzeitig kommt in einem solchen Politikverständnis eine Scheu zum Ausdruck, die nur mühsam theoretisch verbrämt werden kann: die Angst vor dem Einlassen auf das hier und jetzt, die Angst vor der Entwicklung sozialistischer Lebens- und Arbeitsformen schon heutzutage.

Der Anspruch auf Wohlbefinden Hier und Heute erzeugt demnach eine Radikalität, die mit einem "traditionellen Politikverständnis" kaum zu vereinbaren ist. Denn dies ist ja gerade gekennzeichnet durch den Mechanismus, *jetzige* Bedürfniseinschränkungen zu begründen durch *zukünftiges* Heil; gekennzeichnet durch die Trennung von Mitteln und Zielen, von Prioritäten und Nebensächlichem etc. pp. (woraus dann wiederum bestimmte Bündniskonzeptionen "abgeleitet" werden)

Wahrnehmung und Wirklichkeit

Gibt es *eine* Wirklichkeit? Nicht erst ein Blick in die Leben, die in unserer Gesellschaft psychiatrisiert werden, ist nötig, um diese Frage mit einem eindeutigen Nein! zu beantworten. Schon der Vergleich verschiedener Schilderungen ein und derselben Situation durch mehrere Personen wird davon überzeugen, daß Wirklichkeit kein einfach gegebener Zustand ist, der über jeden Zweifel, über jede Differenz in der Betrachtung, in der Wahrnehmung erhaben wäre. Und dies nicht, weil der Eine lediglich über andere Bewertungskriterien verfügte als ein Anderer, sondern aufgrund eines ursprünglich menschliches Zuges: der Fähigkeit zu individuellem Sein und Denken. Daneben können

wir Wirklichkeit auch begreifen als einen Prozeß wechselseitiger Beeinflussung. Helmuth Plessner faßt diesen Aspekt folgendermaßen zusammen: *Die Gesellschaft hat eine doppelgründige Wirklichkeit. Sie ist eine objektive Gegebenheit infolge der Objektivierung der menschlichen Erfahrung im gesellschaftlichen Handeln, in sozialen Rollen, Sprache, Institutionen, Symbolsystemen. Obwohl die letzteren Produkte menschlichen Handelns sind, gewinnen sie eine Quasi-Autonomie. So übt Gesellschaft auf den Einzelnen Zwang aus, während sie zugleich Bedingung seiner menschlichen Existenz ist. Denn Gesellschaft ist auch eine subjektive Wirklichkeit: sie wird vom Einzelnen in Besitz genommen, wie sie von ihm Besitz ergreift.* Doch warum eine Beschäftigung mit Wirklichkeit? Was ist objektiv? Was ist Wissenschaft?

In der innerlinken Auseinandersetzung ist das Stellen dieser Fragen zunächst eine Provokation für die Sektoren, die meinen, "marxistisch" zu sein und über das Instrumentarium des "wissenschaftlichen Sozialismus" zu verfügen; denn es mag zwar eine Wirklichkeit an und für sich geben, daß sie sich indes unserem Wahrnehmungsvermögen beharrlich entzieht, wir somut auch keine "Wahrheit schlechthin" zu erkennen in der Lage sind, ist seit Kant Allgemeingut philosophischer Betrachtungen und - nicht zuletzt - auch durch die neuere Soziologie und Psychologie hinreichend untermauert.

Es erscheint in diesem Zusammenhang notwendig, den hier verwendeten Begriff der "Wirklichkeit" etwas näher zu bezeichnen, ihn zu differenzieren, um den Umgang mit ihm überschaubarer zu gestalten. - Zunächst soll unterschieden werden zwischen der *inneren* und *äußeren* Wirklichkeit, wobei letztere als das begriffen wird, was quasi objektiv *ist*, also die *Wirklichkeit an sich*, während erstere jenes Bild bezeichnen soll, das in uns gebildet wird. Jedem eigen ist seine eigene Wahrnehmung der Wirklichkeit, jedem eigen also eine eigene "Wahrheit". Wahrgenommen jeweils durch die Sinne; gefiltert durch die "Vernunft", die - quasi eingestellt, justiert durch das, was wir "Sozialisation" nennen, jenen Prozeß, der den herrschenden Apparat von Normen, Werten, Verhaltensweisen etc. hineinprojeziert in ein jedes menschliche Wesen - uns das Bild dessen liefern, was alsdann von uns für "wirklich" erachtet wird; ohne daß wir jedoch das "Wahre an sich" begreifen könnten.

Doch wird zum Verständnis von Wirklichkeit noch eine weitere Unterscheidung notwendig in beiden benannten Kategorien. - Innerhalb der Inneren Wirklichkeit ist zu differenzieren zwischen ihrer *emotionalen Strukturierung* und der *intellektuell/rationalen*. Während letztere bezeichnet werden kann als das durch die Vernunft nach den ihr innewohnenden Regeln (die ja ihrerseits jeweils abhängig sind von der gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit) zusammengesetzte Bild der Äußeren Wirklichkeit, bezeichnet ersteres die gefühlsmäßigen Folgerungen und psychischen Reaktionen auf die Wahrnehmung der Äußeren Wirklichkeit. - Innerhalb der Äußeren Wirklichkeit nun ist zu differenzieren zwischen ihrer *unmittelbaren Wirkung* einerseits und der durch Medien (im weitesten Sinne) vorgenommenen *Vermittlung ihres Bildes*.

Es ist offenbar, daß es kaum möglich sein dürfte, alle diese Formen der "Wirklichkeit" zur Deckungsgleichheit zu bringen. Jene also, die behaupten, DIE Wahrheit erkennen und benennen zu können, begeben sich ein zweifaches Dilemma:

Können sie realiter ja nur eine Wahrheit (nämlich *ihre* intellektuell/rationale Strukturierung ihrer Inneren Wirklichkeit) erkennen (und bestenfalls noch ihre psychischen Reaktionen auf ihre Wahrnehmung der Äußeren Wirklichkeit bezeichnen), so verdrängen sie doch gleichfalls das eigene Subjekt aus ihrem Gedankengebäude; denn eben da die Behauptung der Wahrnehmung DER Wahrheit dazu verleitet, auf "objektive" Betrachtungsmöglichkeiten zu schließen, vollzieht sich eine Marginalisierung, wenn nicht Ausgrenzung der Kategorie "Persönlichkeit" oder "Subjektivität"; etwa indem sie die Folge ihrer eingeschränkten Wahrnehmungsfähigkeit ("Sozialisationsbrille") - ohne sie insgesamt anzuerkennen! - so weit fassen, daß keine Individualität mehr zu existieren scheint. Die Menschwerdung der Einzelnen durch die Kommunikation - vor allem über die Wahrnehmung der Wirklichkeit - wird als Indiz genommen für den (Trug-) Schluß, daß die gesellschaftliche Einigung über die Wirklichkeit (also die Gleichsetzung der Summe der Inneren Wirklichkeiten mit der Äußeren Wirklichkeit) identisch sei mit der "Wirklichkeit an sich".

Hier nun wird ein begriffliches Problem offenbar: Zwar läßt sich, wie wir gesehen haben, der Anspruch auf "Objektivität" - verstanden als Bezeichnung für "wahr" und "wirklich" - nicht aufrechterhalten, eben da die Äußere Wirklichkeit für uns nicht faßbar ist und somit unsere Verwendung des Begriffs (der "Objektivität") nicht nur falsch, sondern auch irreführend, letztlich also vollkommen überflüssig ist.

Gleichzeitig jedoch bedingt eine jede Subjektivität eine gegebene Objektivität, wie auch die Existenz einer Subjektivität eine Objektivität konstituiert - genauso wie die Existenz eines Herrn unlösbar verbunden ist mit der eines Knechtes.

Damit umfaßt unser Begriff der "Objektivität" also sowohl die Summe der Subjektivitäten (die ja ihrerseits "objektiv" da sind), als auch die ihnen zugrunde liegenden objektiven Gegebenheiten, welche wiederum - wie aufgezeigt - von uns nicht an sich begriffen, sondern nur annäherungsweise bestimmt werden können (eine Prämisse unseres Lebens, die sich ja auch als durchaus ausreichend erwiesen hat, wurde diese "annähernde Bestimmung", wenn sie sich nicht mehr halten konnte, nach einigen gesellschaftlichen Auseinandersetzungen immer wieder korrigiert, so ist man sich inzwischen ja auch über die Kugelform der Erde einig ...). Die Person, die begreifen will, ist zwar ihrerseits für uns nicht begreifbar, aber genausowenig von uns "wegdenkbar", sondern objektiv existent.

Persönlichkeit und Kritik

Soll nun einmal die "Persönlichkeit" (das Ich) zum Gegenstand der Diskussion gemacht werden - und dies notwendig vermittels der Kritik der "Objektivität" -, werden die Angriffe auf das Theorem der "Wahrheit" aufgefaßt als Angriffe auf die es tragende Persönlichkeit. Die Auffassung von *der* "Wahrheit" ward zum Teil des Ichs;

durch die Infragestellung des "Theorem *der* Wahrheit" (wie - im übrigen auch der Auffassung der "objektiven" Wahrheit) vollzieht sich im Kritisierten - ohne das Dazutun des Kritisierenden - der Eindruck eines umfassenden Angriffs auf sein Selbst.

Und da - theoretisch - die Existenz einer "Persönlichkeit" negiert wird, Individualität nur begreifbar scheint als Nuancierung der Masse, wird das Ich des Objektivisten ihm als auf das Schwerste getroffen erscheinen. Aber da die Kritik, bzw. die ihr zugrunde liegenden Denk*strukturen*, für den kritisierten Objektivisten außerhalb seiner (durch *sein* Denken bestimmten) Wahrnehmungs- und Rezeptionsbereiche liegt, sind die Angriffe für ihn irreal, irrelevant und "objektiv" falsch. Durch sein Zurückweisen der Kritik wiederum verfestigt sich das objektivistische Denken, die Tatsache der Kritik wie ihr Inhalt werden von Mal zu Mal unverständlicher. "Theorem" und "Persönlichkeit" begeben sich auf das Lager der Vereinigung.

Würde der Objektivist also (auch nur in Teilen) der Kritik zustimmen, würde für ihn sein Ich in sich zusammenbrechen - und mit ihm sein ganzes Gedankengebäude. Seine (theoretische) Heimstatt würde ihm zur Ruine.

Doch wir sehen auch: Im Objektivisten selbst ist schon der Widerspruch angelegt zwischen der "Wahrheit" und dem "Ich".

Hätte er kein (Unter-)Bewußtsein vom *eignen* Ich, so könnte es "objektiv" auch keine Angriffe auf dies (nicht-existente) Ich geben. Indem er (der Obejktivist) aber die Kritik am "Theorem *der* Wahrheit" auffaßt als Angriffe auf sein Ich, anerkennt er de facto das theoretisch zuvor Geleugnete: Das Sein des Ichs.

Und: Im Objektivisten selbst ist auch schon die Ahnung von der Dimension der "Persönlichkeit". Gegen sie indes sträubt er sich; solange, als er sich als nicht-fähig zum konstruktiven Zweifeln erweist. Mit anderen Worten: in ihm tobt ein Kampf von Un- und Vor-Bewußtem mit dem Bewußten, seiner Vernunft. Der Zweifel seinerseits stellt sich ihm dar als einer der Hauptfeinde, eben da ihm jener den Blick frei machen könnte auf die bisher an den Rand gedrängten (marginalisierten), wenn nicht sogar negierten Dimensionen seines Seins. Der Zweifel, so will ihm scheinen, würde sein "Theorem der Wahrheit" aufbrechen und dies dann in der Folge seine (objektivistisch angelegte) Persönlichkeit zerbrechen. Mit diesem Zusammenbruch des Objektivistischen in ihm fiele er vollends in sich zusammen. In einer Gesellschaftsform, in der Schwäche - gleich welcher Art - scharf sanktioniert wird, hat er kaum eine andere unmittelbare Reaktionsmöglichkeit, als sein Theorem zäh und erbittert zu verteidigen. Einem solchen Verhalten ist daher auch nicht durch seine Denunziation beizukommen, sondern nur durch hartnäckige Kleinarbeit, verbunden mit dem Trachten, derartigem Politikverständnis den Nachwuchs abspenstig zu machen.

Disziplinierung und Bedürfnisverzicht

Um nun der - auch theoretischen - Bedrohung durch die Kritik der Objektivität und der Forderung der und nach Subjektivität und Innerlichkeit zu entgehen, verlagert er die Erfüllung des Dranges nach persönlicher Emanzipation in die *nachrevolutionäre* Zeit. Denn - so behauptet die dies begründende Rechnung -, eine Emanzipation sei nur zu verwirklichen, zu erreichen infolge der Revolutionierung aller Lebensumstände, d.h. die grundlegende Umgestaltung der "objektiven" Lebensumstände; eine solche Revolutionierung ist ihrerseits nur zu realisieren durch die parteiliche Organisation (wobei die *Organisation* der Massen von Individuen gestellt wird über die *Organisierung* ihrer Bedürfnisse); und die Parteiorganisation ist nur zu verwirklichen mit Hilfe von Disziplinierung. Das Ergebnis dieser Rechnung: Heute disziplinierte und disziplinierende Arbeit und (Bedürfnis-)Verzicht anstelle von Emanzipation und Selbstverwirklichung (die sich ja dann später "objektiv" von selber ergibt ...). Und das, obwohl sogar schon die Marxistin Rosa Luxemburg gewarnt hat: "Nicht durch die Anknüpfung an die ihm durch den kapitalistischen Staat eingeprägte Disziplin - mit der bloßen Übertragung des Taktstockes aus der Hand der Bourgeoisie in die eines (...) Zentralkomittees, sondern durch die Durchbrechung, Entwurzelung dieses sklavischen Disziplingeistes kann der Proletarier erst für die neue Disziplin - die freiwillige Disziplin (...) erzogen werden" (Politische Schriften).

Die Erneuerung der wirtschaftlichen Beziehungen im Sozialismus kann im Sinne der Gleichberechtigung aller nur wirksam werden, hält z.B. Erich Mühsam solchen Konzeptionen entgegen, *bei gleichzeitigen Erneuerung der geistigen Beziehungen zwischen den Menschen, wie nur erneuerte geistige Beziehungen imstande sind, im Wirtschaftlichen aus dem Individualismus der Ungleichheit den Sozialismus der Verbundenheit zu schaffen.*

Im "traditionellen" Objektivisten wird somit (etwa Marx'sche) Theorie zur herrschaftssichernden Legitimationsideologie und Ordnungslehre - insofern nämlich, als nicht am *Prinzip* von Herrschaft, Zucht und Ordnung gerüttelt wird, sondern lediglich die Vorzeichen gewandelt werden sollen, unter denen sie ausgeübt bzw. durchgesetzt werden sollen. Die Strukturen im objektivistisch angelegten "wissenschaftlichen Sozialismus" unterscheiden sich nicht von denen der so erbittert bekämpften hier und heute gegebenen Zustände. Sozialismus-Vorstellungen bleiben - wenn sie überhaupt über einen Abklatsch der staatskapitalistischen Repressionsapparate des Ostblocks hinauskommen - immernoch in den hier (im Monopolkapitalismus) befindlichen Logiken haften. Sozialismus bleibt nur denkbar in Abgrenzung zum Kapitalismus, nicht selten wird eine Summe von den jeweiligen kapitalistischen Erscheinungen entgegengesetzter Vorschläge als Sozialismus ausgegeben. Die freie Gesellschaft ist sozusagen ein Negativ-Bild der heutigen. Aber: Ist Sozialismus nicht mehr als ein spiegelverkehrtes Abziehbild?! Das große Manko der heutigen Linken scheint zu sein, daß sie sich hauptsächlich abstrakt konstituiert, d.h. daß sie ihre Identität über Theoreme und Theorieversatzstücke zu finden versucht, wo es doch viel wichtiger wäre, einmal (und immer wieder) die eigenen Wünsche, Bedürfnisse, Interessen zum Ausgangspunkt ihrer Politik zu machen. Das Problematische ist, daß die indivuelle Motivation zu politischer Aktivität immer wieder verdrängt, ja, beizeiten sogar geleugnet wird, anstatt sie bewußt in das (Gruppen-)Leben mit einzubeziehen. Nur allzu oft wird das leichtfertig als "persönlicher Kram" abgetan, der gefälligst zuhause zu erledigen ist ... Man kann zwar seinen politischen Werdegang aufzeigen, seine politische Sozialisation; aber die sehr persönlichen (und dadurch noch keineswegs verwerflichen) Motivationen werden kaum einmal eingestanden. Das Wohl-fühlen, das Nettfinden und -gefunden-werden. All das wird beiseite gewischt. Gilt es doch, die Klassenauseinandersetzungen in der BRD voranzutreiben ...

Privatsphäre und Politik

Die (auch theoretische) Recht-Fertigung dieses tradierten Politikverständnisses ist auch dem Umstand geschuldet, daß "traditionelle Vorstellungen von Politik im und für das Bewußtsein Vieler zunehmend unbrauchbar werden; sie ist sozusagen des "Objektivisten" Fluchtbewegung nach vorne. Unbrauchbar eben aufgrund der in ihr angelegten immanenten Widersprüchlichkeiten; und unbrauchbar gemessen am Ziel einer *grund*legenden Umwälzung der hier gegebenen Zustände, die die Kategorien Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit, Gemeinschaft, Frieden, Liebe, Glück, Lebensfreude usw. nicht nur in den individuellen Verkehrsformen und Verhaltensweisen zum Prinzip erhebt, sondern auch in den ökonomischen und gesellschaftlichen Beziehungen.



Einer größer werdenden Zahl von Menschen wird bewußt, wie tief die kapitalistische Wirtschafts- und Gesellschaftverfassung in jedem einzelnen verwurzelt ist. Die "stille Gewalt des Alltäglichen", die Herrschaft des Mannes über die Frau, die Herrschaft der Erwachsenen über die Kinder, die Gewalt der Gesellschaft und des Staates gegen homosexuelle Männer und Frauen, die schulische Gewalt, die Diskriminierung von Ausländern, die Gewalt durch familiale Strukturen und dergleichen mehr sind Formen von Menschenrechtsverletzungen, die immer deutlicher wahrgenommen werden. Sie sind für die Betroffenen (und das ist in der einen oder anderen Form ein jeder) direkt erfahrbar und sind im gesellschaftlichen Rahmen folgenschwer, denn sie werden von jedem einzelnen direkt oder indirekt selbst ausgeübt bzw. weitergegeben. Die Verfestigung traditioneller Politikformen ist somit auch Reflex darauf (oder besser: Rückzugsgefecht), daß eine gesellschaftliche Entwicklung offenbar wird, die bisher als *privat* deklarierte Bedürfnisse, die ebenso privat zu regeln waren, nunmehr artikuliert in der *öffentlich-politischen* Sphäre. Verbunden damit setzt logischerweise ein das Zerfliessen der alten Grenzen zwischen *öffentlich-politischen* Konfliktebenen und *privat-intimen*.

Doch dies überkommene Geflecht von Selbstkasteiung und Revolution ist aufzubrechen; notwendig ist der (theoretische wie praktische) Verweis auf die Dimension und *Qualität* der Revolutionierung der gegenwärtigen Lebensumstände, die - je individuelle Emanzipation im gesellschaftlichen Rahmen wie auch gleichermaßen die Rehabilitation der "Gesellschaft" als ein Mehr als nur die Summe der Einzelnen. Dies (beides) in dem Maße, da der Kampf um Selbstverwirklichung seinerseits auch selbst identitätsbildend wirkt.

Eine solche Qualität des Kampfes muß auch Herbert Marcuse im Kopf gehabt haben als er anmerkte, das sei *ein Protest aus allen Klassen der Gesellschaft, motiviert von einer tiefen körperlichen und geistigen Unfähigkeit mitzumachen und dem Willen, das zu retten, was noch an Menschlichkeit, Freude, Selbstbestimmung zu retten ist, Revolte der Lebenstriebe gegen den gesellschaftlich organisierten Todestrieb. Dieser Protest gegen den produktiv destruktiven Fortschritt aktiviert den subjektiven Faktor in dem Umwälzung. Er verankert die Emanzipation in der zum Objekt gemachten Subjektivität.* Aber wir können heute nicht nur ein defensives Aufbäumen gegen als unveränderbar erlebte Strukturen beobachten. In wachsendem Maße werden nunmehr auch praktische Alternativen zu den abgelehnten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Beziehungen entwickelt. Dabei kann die Intention der Alternativen schon aufgrund der Klassenzusammensetzung dieser Bewegung keine universelle sein. Damit aber ist diese Bewegung ehrlicher als viele ihrer Kritiker, die einen abstrakten Sozialismusbegriff einer konkreten Praxis gegenüberhalten. Einer Praxis, die für eine (mögliche?) Arbeiterklassenbewegung das sein kann, was die "utopischen" Sozialisten Owen, Fourier usw. mit ihren praktischen Beispielen selbstverwalteter Betriebe und Wohngemeinschaften für die vergangene Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts waren. Die Vielfalt dieser Bewegungen (die pragmatischerweise auch hier unter "Alternativbewegung" gefaßt werden sollen) macht eine "Definition" dieser Bewegung schwer. Doch stellt sich die Frage, ob nicht gerade die Versuche einer einheitlichen und griffigen, d.h. handhabbaren Definition überwiegend aus dem Interesse einer Abschätzung der Gefährlichkeit dieser Bewegung (für das Bürgertum bzw. seine Werte, wie auch die traditionelle Linke) entstehen.

Die Alternativen haben offenbar die Konsequenz aus den vergangenen zehn Jahren gezogen: die kleinbürgerliche Linke hat zwar permanent Phrasen von der "Befreiung aller" von Ausbeutung und Unterdrückung im Munde geführt, auf Flugblättern verteilt; sie hat aber die Arbeiter und Werktätigen in ihrer konkreten Praxis nicht mobilisieren können - auch diese Feststellung kann nicht denunziatorisch gemeint sein, wurde die angestrebte "Massenmobilisierung" doch in einer nicht-revolutionären Situation in der BRD der 60er und 70er Jahre noch zusätzlich durch staatliche Repression verunmöglicht. DieAlternativen, die scheinbar also den Anspruch der Befreiung anderer aufgegeben haben, sind die praktische Seite einer Kritik, die seit langem an der traditionellen Linken geübt wird.

Emanzipation und Wissenschaft

Indes lassen sich Sinnlichkeit und Spontaneität nicht - Gesundheitstropfen gleich - verordnen. Nur vermittels der Entwicklung von und der Tätigkeit in kollektiven Kämpfen lassen sich solidarischer Umgang, Spontaneität, Phantasie, Kreativität entwickeln. - Es kann also nicht darum gehen, einem "Neuen Reformismus" das Wort zu reden; der "Reform des Subjekts". Vielmehr aber läßt sich die emanzipatorische Qualität sozialistischer Tätigkeit messen am Grad individueller wie kollektiver Befreiung durch sie der an ihr teilhabenden Individuen. Die *Organisierung* der "Produktivkraft Subjektivität" ist dabei - auf Dauer - nur möglich in einer ständigen Auseinandersetzung mit den "traditionellen" politischen Apparaten, Gedankengebäuden und Organisationen. Die Notwendigkeit einer solchen Auseinandersetzung ergibt soch auch aus ei-

ner Studie des amerikanischen Sozialwissenschaftlers Andrei S. Markowitz über den DGB, die in den "Gewerkschaftlichen Monatsheften 12/79" veröffentlicht wurde, und in der er Klage führt über die *Überbürokratisierung täglicher Gewerkschaftsarbeit.* Die Problemlage *(manifestiere) sich in vielen kleinen und unwichtigen, aber auch bedeutenden Verhaltesformen. Auffallend war das starke Abteilungsdenken, das (...) des öfteren typische Züge krasser Amtsrivalität und unproduktiver Eifersucht aufwies. Informationen werden des öfteren dadurch, statt wichtige Bestandteile zu einer kollektiven Entscheidungsstrategie beizusteuern, zu innerorganisatorischen Machtkämpfen mißbraucht. Durch Informationsbehinderung sowohl unbewußt struktureller als auch bewußt manipulativer Art kommt es dann leider tatsächlich zu verschiedenen Fehlleistungen, die dann wiederum das bürokratische Benehmen noch mehr rechtfertigen und bestärken. Allgemeinem Mißtrauen wird dann nur mit überspitzter Formalität und erhöhter Berufung auf hierarchisch richtiges Verhalten begegnet. Rückendeckung und das gehörige "Abchecken" entwickeln eine Eigenständigkeit, die nicht nur viele zeitliche wie auch geistig intuitive Vorteile von Spontaneität verhindert, sondern auch die Qualität des Endresultats beeinträchtigt.*

Teil einer solchen Auseinandersetzung muß auch sein der Versuch, das Erkenntnis*subjekt* im Verlaufe des (politischen und) philosophischen Diskurses nicht länger auszuklammern aus dem Erkenntnis*prozeß*; verbunden - auch - mit einer Problematisierung der Rolle der *Vernunft* und damit des "Intellektuellen", wie auch der vermeintlich "unumstößlichen" Kategorien "Wahrheit", "Subjektivität", "Objektivität", "Wissen". Vernunft wird nicht selten zur Ordnungsmacht, weil nicht unterschieden wird zwischen der menschlichen *Fähigkeit* zu vernünftigem Handeln einerseits und der spezifischen *Form*, in der dies in einer menschlichen Gesellschaft im allgemeinen und in der kapitalistischen Gesellschaft im besonderen geschieht. So korrespondiert die Überbetonung der Rolle der Vernunft (insbesondere, aber nicht ausschließlich in intellektuellen Kreisen) harmonisch mit der gänzlichen Ablehnung von Vernunft und vernuftbestimmten Handeln in Teilen der "Szene". Intellektuellen wie manchen Freaks gemeinsam ist die Fetisch-Funktion der Vernunft: die einen werfen das Kind in den Brunnen, die anderen schütten es mit dem Bade aus; den einen dient es als Instrument zur Entwicklung von Herrschaftswissen, den anderen als Gegenstand der Verdammung. Beide vereinigen sich in ihrem Ungleichgewicht von "Seele" und "Geist", von Emotionalität und Rationalität. Darüberhinaus sind Realität, Wissenschaft und Objektivität durch den spezifisch bürgerlichen und dogmatisch-sozialistischen Gebrauch dieser Begriffe sinnverwandt, ja gleichgesetzt worden mit "objektiv richtig", "wahr" - wie wir schon oben gesehen haben. Dabei ist gegen Rationalisierung von (z.B.) Wut und Enttäuschung solange nichts einzuwenden, als ersichtlich ist, daß es sich um eben solches handelt. Wenn dies allerdings unter dem Mäntelchen der "Objektivität" geschieht, so ist dies zumindest unkorrekt. Aber warum sind Emotionen etwas, das rationalisiert werden muß oder für das man sich "entschuldigen" muß? Sind sie nicht gerade das Merkmal, das die Menschen von Maschinen und Robotern und Androiden unterscheidet? Hier wird ein weiteres Dilemma der Linken offenbar: zwar gibt sie vor, für Freiheit, Solidarität, Gerechtigung etc.pp. zu kämpfen, also (zumindest: auch) für Menschlichkeit, aber gleichzeitig wird von ihr implizit gefordert, Emotionen auszuschalten. Gefühle verwirren nur den Geist, also hebe man sie sich auf fürs Bett, aber verbanne sie um-Gottes-Willen nur aus der politischen Arbeit ... Vergessen wird nicht selten, daß auch Begriffe wie "Moral" und "Subjektivität" bzw. die dahinterstehenden Inhalte durchaus auch in einer (doppelten) Beziehung zu kapitalistischer Rationalität stehen. Zum einen nämlich sollen sie die individuellen Auswirkungen auf einen jeden der Erfahrung der dreifachen Entfremdung des Menschen in der kapitalistischen Gesellschaft (das Gefühl des Getrenntseins von sich selbst, von seiner Arbeit, von seiner Umwelt) als quasi "menschlich" begreifbar machen; das Aufeinandertreffen der Gesetzmäßigkeiten von kapitalistischer Akkumulation einerseits und dem ideologischen Anspruch auf Demokratie, Freiheit und Gerechtigkeit bzw. die offensichtlichen Widersprüche zwischen beiden sollen mit Hilfe einer spezifischen Moralität und Subjektivität als unabänderlich dargestellt werden. ("Nicht der Kapitalismus ist an den beschissenen Lebensumständen schuld, sondern die eigene Unzulänglichkeit".) Gleichzeitig aber - und das ist die Kehrseite der Medaille - kann eine positiv gewendete Moralität und unverklemmte Subjektivität (durch die Einsicht in die Unvereinbarkeit von kapitalistischer Akkumulation und dem genannten ideologischen Anspruch) die Möglichkeit bieten, für die hochindustrialisierten Länder als ein Antrieb für die Fortexistenz und Verbreiterung antikapitalistischer Strömungen begriffen zu werden; in der Form etwa, daß Alternativen, die Aufhebung der unbehaglichen Zustände gedacht werden können. Treffen also Unbehagen und Moral, Wissen und Phantasie, Subjektivität und Aktivität zusammen, so kann die als kapitalistische Pflanze gesäte Blume (Moralität etc.) in ihrer Blüte durchaus freiheitlich sozialistische Samen bergen.

Der Begriff der *neuen Innerlichkeit* charakterisiert dabei nur unzureichend die Entwicklung der letzten Zeit in einigen Sektoren der Linken.

Solange Innerlichkeit einen Rückzug ins rein Private bezeichnet, der die (Aus- und Ein-) Wirkungen der gesellschaftlichen Umwelt (also: ökonomisch wie ökologisch, politisch wie sozial) auf das Individuum zu ignorieren sucht oder sogar negiert, solange ist er zu kritisieren. Dieser Rückzug kann auch nicht durch Denunziation und Beschimpfungen umgekehrt werden, die noch dazu allzu oft auch vergessen, daß hinter jedem Einzelfall eine eigene menschliche Geschichte steht, die zunächst einmal zu respektieren ist.

Soweit die Neue Innerlichkeit jedoch die Besinnung auf die subtile Gewalt im Alltag beschreibt, ist sie eine durchaus begrüßenswerte Überwindung des früheren Hantierens mit den großen Hämmern (Faschisierung etc.). Die Wahrnehmung der "Mikrophysik der Macht" geht einher mit dem Versuch der Umsetzung der *emanzipatorischen* Inhalte sozialistischer Politik. Die frühere Dämonisierung des Staates als Leviathan, als Big Brother macht Platz einem tendenziellen Ignorieren seiner; insoweit er sich als nicht positiv veränderbar erweist, wird ihm der praktische Aufbau einer Gegenkultur entgegengestellt. Der "So-

lidarität der Demokraten" bürgerlicher Provinienz wird die subversive Solidarität der Alternativen gegenüber gestellt. - Doch zurück zur "Wissenschaft".

Das Instrumentarium der Wissenschaft, die wissenschaftlichen Untersuchungsmethoden, können nicht getrennt werden von dem Entwicklungsgrad einer Gesellschaft, in dem sie angewendet werden. So war das ptolemäische Weltbild zur Zeit des Ptolemäus das einzig "wahre, richtige" Bild von der Welt und dem Platz der Erde im Universum. Wir sind also auch immer an den Erkenntnishorizont von Wissenschaft und insbesondere der Wissenschaftler angekoppelt. Oder anders ausgedrückt, mit den Worten Erich Mühsams: "Wissenschaft ist nichts als Mittel der Erkenntnis und ändert sich in Verfahren und Ergebnissen mit der Veränderung dessen, was sie erkennen soll" (Wahrhaftigkeit, in: Fanal, S. 126). Der Verweis auf das, was die Menschen "objektiv" tun müßten, aber eben nicht tun, wird so oft zur Rechtfertigung der eigenen "korrekten" Politik, die - Dank der "objektiven Situation" - gegen jede "subjektive" Anfeindung gefeit ist.

Die Mechanismen der Ausgrenzung, die nach Oskar Negt die Geschichte des Marxismus ausmachen, sind es, die Begriffe wie "Objektivität, Wissenschaftlichkeit und Realität" von zwei Seiten her in großen Kreisen der heutigen Alternativbewegung diskreditiert haben: vom Sprachgebrauch der bürgerlichen Klasse und ihrer Politmanager her und von dem permanent unhistorischen Anspruch der Marxisten an "ihre" Politik, die einzig richtige und korrekte gewesen zu sein, zu sein und zu werden. Von dieser "Objektivität" bis zum politischen "Sachzwang" ist der Schritt dann nicht mehr weit. Es ist daher eine Voraussetzung zur (Re-)Konstruktion einer freiheitlich/sozialistischen Theorie, den falschen Wissenschaftlichkeitsanspruch des so benannten "Sozialismus" erbarmungslos anzugreifen. Im Mittelpunkt einer solchermaßen gestalteten Arbeit muß die (Fein-)Analyse gesellschaftlicher Mikrobereiche stehen, die Analyse der Machtstrukturen selbst. (Also z.B. die Suche nach dem "Hitler in uns selbst" anstelle eines "antifaschistischen Bündnisses"; damit sollen jedoch nicht falsche Fronten aufgebaut werden, sondern nur auf den Umstand hingewiesen werden, daß solche "Bündnisse" viel Zeit und Energie darauf verwenden, den Balken im Auge das anderen zu suchen (Neofaschismus) und dabei die selbst verinnerlichten Momente von Macht, also den Splitter im eigenen Auge übersehen.)

Arbeiterbewegung und "wissenschaftlicher Sozialismus" stehen doch in einem eigenartigen Verhältnis zueinander: während der "wissenschaftl. Sozial." noch heute (dort, wo er von den herrschenden kommunistischen und Arbeiterparteien vertreten wird) DIE Theorie, DIE Erkenntnis- und Analyseanleitung DER Arbeiterklasse zu sein beansprucht, wird er jedoch, wenn wir die Gesamtheit der Arbeiterbewegung betrachten, nur von Minderheiten positiv vertreten. Und selbst da, wo er zur offiziellen Doktrin einer Arbeiterbewegung wurde (also - unter Vorbehalten - in Deutschland, in Rußland) verlor diese Arbeiterbewegung ihre revolutionäre Durchschlagskraft und mauserte sich zur demokratisch-sozialistischen "Reformpartei" oder zur terroristischen "Diktatur des Proletariats" über die Arbeiterklasse.



Richard Seewald: Revolution

Ist es ein Wunder, fragt Mühsam in dem Aufsatz "Zwischen den Zeitaltern", *daß die gesamte proletarische Revolutionsbewegung zu einem anerkannten Bestandteil der bürgerlichen Welt geworden ist und daß es möglich war, revolutionären Proletariern weiszumachen, das nachrevolutionäre Rußland mit seinen staatskapitalistischen Experimenten und seinen Verfolgungen jedes selbstständigen Denkens habe die bürgerliche Weltperiode überwunden? (...) Eine Partei, die zentralistisch organisiert ist, also Disziplin von den Oberen fordert, also Autorität, also Ausbeutung mit sich trägt, kann nicht revolutionär sein, ist bürgerlich und unfähig, gegen die bürgerliche Welt zu kämpfen. Der Kampf für den Sozialismus ist zugleich ein Kampf gegen den Staat.* Und Jean-Paul Sartre erklärte in seinem letzten Interview, er *finde nur, daß jede Partei notwendigerweise dumm ist. Weil die Ideen von oben kommen und das beeinträchtigen, was unten gedacht wird. Das ist die beste Art, eine dumme Idee zu entwickeln. Denn natürlich muß das Denken unten entstehen. Man darf es nicht von oben vorausnehmen.*

Dieser (alte) "wissenschaftl. Sozialismus" scheitert überall; sein Schwanengesang als lebendige, kapitalismuskritische Bewegung ist der Untergang der deutschen und österreichischen Arbeiterbewegung in der Nacht des Faschismus. Immerhin waren diese Bewegungen noch *Arbeiter*bewegungen, deren Ideologen zwar überwiegend dem Kleinbürgertum entstammten, aber "Marx", das war ein Programm für soziale (sozialistische) Demokratie, für den Kampf gegen den Kapitalismus und seinen Staat, doch - wie die Geschichte tragischerweise lehrt - nicht gegen den Staat schlechthin.

Die Aneignung des "wissenschaftl. Sozialismus" durch die Intellektuellen der 60er und 70er Jahre muß von jener Rezeption radikal unterschieden werden; Intentionen, soziale Trägerschaft und der materielle Boden dieser Rezeption unterscheiden sich von der Arbeiterklasse vor dem Faschismus und Weltkrieg.

Der "wissenschaftl. Sozialismus" entstand einst im Kampf gegen andere Strömungen in der Arbeitertheorie. Er beansprucht seine Wissenschaftlichkeit aus den Instrumenten, die er im Kampf gegen Theorien entwickelte, die *nicht* in der Arbeiterbewegung wirkten, sondern in der jungen deutschen Intelligenz: gegen die Junghegelianer. Im Laufe der Zeit wurde und wird das ökonomische und empirische, das psychologische und soziologische Denken insbesondere des jungen Marx immer wieder ersetzt durch eine eher physikalischen Denkmustern verhaftete "Wissenschaft". Und wie bewährt sich nun dieser "wissenschaftl. Sozialismus" in der historischen Praxis? Ein Beispiel beschreibt Shlomo Na'amann: *Es heißt, man muß jetzt* (mit der revolutionären Organosation, d.V.) *abwarten bis zur nächsten Krise. Deswegen ist die Auflösung des Kommunistenbundes* (185o, d.V.) *vollkommen berechtigt und Marx hat mit der Überlegenheit der Wissenschaft gehandelt. Es kommt dann allerdings eine kleine Panne, aber da die meisten "Marxologen" keine Historiker sind, übergehen sie das: 1857 ist eine Krise und es geschieht weder in England noch auf dem Kontinent irgend etwas. Und Marx selber hat sich nicht daran erinnert, daß bei der nächsten Krise die Revolution ausbrechen und der Kommunistenbund sich durchsetzen muß.* Die Historiker könnten diese Reihe beliebig fortsetzen. So werden dann - nach E. Mühsam - die beiden *hervorragenden Entlarver des kapitalistischen Unterdrückungsverfahrens, die ausgezeichneten Lehrer des Proletariats zur Durchschauung seiner eigenen Klassenlage, die der Revolution leidenschaftlich ergebenen Gesellschaftskritiker von Obrigkeitswahn und Unfehlbarkeitsdünkel verführt, die Reformerpolitik der Sozialdemokratie als Hemmschuh an den Kampfwagen des Proletariats zu hängen.*

Die (Re-)Konstruktion einer freiheitlich/sozialistischen Theorie steht noch aus. Was in den 60er und 70er Jahren stattfand, war sicherlich der Bruch der Vorherrschaft der in ihrem Ursprung bürgerlichen Ideologie an den Universitäten. Das hat aber mit einer Wiedereinsetzung des "wissenschaftl. Sozialismus" als Theorie der Arbeiterbewegung nichts zu tun. Diese Wiedereinsetzung fand in den Köpfen der "wissenschaftl. Sozialisten" statt; sie war gleichzeit auch Instrument bei der Ausgrenzung antiautoritärer, utopischer Theorien in der "Jugendbewegung" nach 1967. Doch diese neue Welle "wissenschaftl. Sozialisten" trifft nur noch auf Reste von "wissenschaftl. sozialistischer" Theorieaneignung in der realen Arbeiter-(Gewerkschafts-)Bewegung; insofern also hat dieser "Marxismus nun auch nichts mehr mit der Arbeiterklasse zu tun. Damit aber muß der "wissenschaftl. Sozialismus" heute seine vermeintliche Überlegenheit über andere und seien es noch so verquere Theorien nicht so sehr "empirisch" und "wissenschaftlich", sondern vor allem auch "praktisch" beweisen. Insofern auch hat Karl Korsch, der mittlerweile wieder vergessene, produktive Ketzer des Marxismus in seinen "Zehn Thesen über Marxismus heute" 195o (!!) ein Programm sozialistischer Theoriebildung formuliert:

II. Alle Versuche, die marxistische Lehre als Ganzes und in ihrer ursprünglichen Funktion als Theorie der sozialen Revolution der Arbeiterklasse wiederherzustellen, sind heute reaktionäre Utopien.
III. Im Guten und Bösen sind aber wichtige Bestandteile der Marxschen Lehre mit veränderter Funktion und auf veränderten Schauplätzen noch heute wirksam. Auch aus der Praxis der vormaligen marxistischen Arbeiterbewegung sind wichtige Antriebe in die heutigen praktischen Auseinandersetzungen von Völkern und Klassen eingegangen.
IV. Der erste Schritt zum Wiederaufbau einer revolutionären Theorie und Praxis besteht darin, mit dem monopolistischen Anspruch des



Marxismus auf die revolutionäre Initiative und auf die theoretische und praktische Führung zu brechen.

Intelligenz und Klassenmacht

In der "Marxschen Geschichts-, Gesellschafts- und Staatstheorie" schreibt Cunow Sätze, die nicht nur als gängige Auffassung der heutigen Sozialdemokratie begriffen werden können, sondern auch als die der Jünger des "wissenschaftlichen Sozialismus": *An die Stelle des einstigen dynastischen Machtwortes: "Der Staat bin ich!" tritt nun in einem sich mehr und mehr erweiternden Staatsbürgerkreise das erstarkende Bewußtsein: "Der Staat sind wir!" - (...) Der Staat wird nicht überflüssig: er verliert nicht, wie Engels meinte, einen immer größeren Teil seiner einstigen Funktionen an die Gesellschaft, sondern er übernimmt im Gegenteil immer weitere soziale Aufgaben und erweitert dadurch seine Verwaltungsmaschinerie.*

Erneut die Frage: Was ist dem entgegenzuhalten? *Die Frage ist nicht der Widerstand gegen den Staat*, sagt etwa Bernard-Henry Levy, *sondern gegenüber dem Ideal vom Staat, gegenüber dem Staat, der in uns allen ist. Das Problem ist nicht die Staatsmaschine als solche, sondern der Wunsch nach dem Staat, die Notwendigkeit des Staates, die Konkretion des Staates, die sich in den Köpfen von so vielen Leuten befindet. (...) Das Entscheidende ist das Ideal des Staates, diese Forderung nach dem Staat, die von unten kommt, diese 60 Millionen Staaten, die es in Deutschland gibt, diese 60 Millionen Denunzianten, (...) diese 60 Millionen hegelianische Subjekte, die zu Staaten geworden sind.* Doch kann auch Levy nicht verleugnen, wes' Geistes Kind er ist: wer, wenn nicht die Intelligenz, kann denn dies von ihm kritisierte Ideal aufbrechen? Wer, wenn nicht Leute seines Schlages, kann denn dies Problem als Problem artikulieren? Es ost also Vorsicht angebracht, auch bei Philosophen, die die Führungsrolle der Intelligenz aufbrechen wollen. Gleichzeitig aber darf ein solches Mißtrauen nicht dazu führen, wieder einmal das Kind mit dem Bade auszuschütten. Der Versuch, die Gründe und Hintergründe, die Erscheinungsformen und Auswirkungen (in einem jeden einzelnen) der staatlichen Repression (aber nicht nur seiner) erst einmal zu begreifen, bevor man sich daran macht, aus der Analyse gewonnene Erkenntnis in praktische (öffentliche) Aktionen umzusetzen, ist in jedem Falle wichtig.

Der Staat in uns ... Hegel hatte davon gesprochen, der Staat sei *nicht um der Bürger willen da*, die Bürger sollten ihn als ein *Irdisch-Göttliches verehren*, da: *alles, was der Mensch ist, verdankt er dem Staat* und *allen Wert* des Menschen *hat er allein durch den Staat*. - Wie sehr diese Auffassungen seither Allgemeingut - auch der Linken! - geworden sind, ist offensichtlich. Dies Denken, aber auch das entsprechende Handeln!, aufzubrechen, ist eine notwendige Aufgabe dieser Zeit.

Daß Theorie ihre Ordnungsfunktion und Wissenschaft wie Intellektuelle das "Monopol *der* Wahrheit" verlieren (müssen) im Rahmen einer solchen Arbeit, ist evident, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß ein Offenlegen und die Kritik der Machtstrukturen schwerlich einhergehen kann mit dem Aufrechterhalten ihrer (der Macht) Prinzipien, wie es ja angelegt ist z.B. im sog. "wissenschaftlichen Sozialismus" (ein Beispiel dafür ist die Vorstellung einer "Diktatur des Proletariats", die entsprungen ist dem kleinbürgerlichen Ideenkreis des Jakobinertums und bezeichnen soll eine mit diktatorischer *Macht* ausgerüstete Regierung, die einen "Sozialismus" anbahnen und durchführen soll durch gesetzliche *Macht*gebote). Verbunden mit einer derartigen Kritik (an "Objektivität", "Wahrheit", "Macht" u.dgl.m.) ist die Ablehnung einer *Delegierung* der Revolution an ein imaginäres (eingebildetes) "revolutionäres Subjekt"; denn solange dies nicht identisch ist mit der zumindest überwiegenden Mehrzahl der Individuen könnte es die Revolution nur verwirklichen mit Macht und Herrschaft. Und daraus folgt dann wieder auch Repression und Entmündigung, Unterdrückung und Unterwerfung eigenständigen Denkens und Handelns. Und da unter Sozialismus nicht die Herrschaft staatlicher Bürokratien zu verstehen ist, sondern eine umfassende gesellschaftliche Selbstbestimmung, ist die volle Geltung demokratischer Prinzipien und bürgerlicher Freiheitsrechte die notwendige Voraussetzung einer jeden Gesellschaftsform, die den Namen "Sozialismus" tragen will. Weil zwischen Ziel und Bewegung, Zweck und Mittel ein wechselseitiger Zusammenhang besteht, läßt sich eine sozialistische Gesellschaft nicht mit autoritären Methoden und Organisationsformen erreichen.



Und wenn die von Marx und Engels begründete und in unseren Tagen von Lenin wiederhergestellte Theorie der revolutionären proletarischen Diktatur *mit dieser Illusion des* Babuvistisch-Blanquistischen Sozialismus *scheinbar völlig gebrochen und für die Verwirklichung der spezifischen Aufgaben der proletarischen Revolution auch einen spezifischen proletarischen Staat für notwendig erklärt hat*, schreibt in diesem Zusammenhang Karl Korsch in einer 193o erschienen Rezension, *so besteht doch der* wesentliche Unterschied *dieses neuen Staates der proletarischen Diktatur von der bürgerlichen Jakobinerdiktatur auch nach der marxistischen und leninistischen Konzeption wieder nur in seiner Zweckbestimmung, seinem sozialen Träger, kurzum in seinem* ökonomischen und sozialen Wesen, *dagegen durchaus nicht in irgendeinem Unterschied seiner politischen Form.*

Der Gegensatz zwischen diesen Auffassungen und einem "traditionellen" Politikverständnis - der Linken, nicht zuletzt - ist *strukturell* angelegt; denn, stellen Brodt/Damolin/Willet fest, *die Besetzung der libidinösen Wunschverkettungen mit totalitären Signifikationen des Staates oder der revolutionären Arbeiterklasse, der Zwang, die eigene Wunschökonomie in die Einheit eines kollektiven Subjektes - des herrschenden oder des revolutionären - zu integrieren, bieten zwar das Gefühl der Aufgehobenheit, der Sicherheit, der Geborgenheit, des Anerkanntseins, zuweilen auch die Empfindung eines kollektiven Rausches, aber nur um den Preis der Disziplin und des Verzichtes.* - Auch diese Sätze sind nichts anderes als ein Plädoyer für Menschlichkeit auch in der Politik, was meint, die eigene Emotionalität, die eigenen Wünsche, Bedürfnisse und Interessen nicht a priori den Ansprüchen einer Organisation unterzuordnen, nur weil diese das verlangt und sie nur als Gegenleistung für diese Unterordnung die Anerkennung, Sicherheit und Geborgenheit gibt, nach der sich doch ein Jeder sehnt.

Mitte der 70er Jahre wurde nun ein Buch des Franzosen Andre Glucksmann ins Deutsche übersetzt und bei Wagenbach veröffentlicht: "Köchin und Menschenfresser - Über die Beziehung zwischen Staat, Marxismus und Konzentrationslager". Einer der *Neuen Philosophen*, ein Aktivist im französischen Mai 1968, danach bei der aktivistischen maoistischen "Gauche Proletarienne", unternimmt den Versuch, die im Titel des Buches angedeutete Beziehung nachzuweisen. Über ein Jahr war Funkstille in der deutschen Linken. Dann, so langsam, langsam, setzt die Reaktion ein.

Martin Buchholz redete sich in der "konkret" Oktober 1977 heiß, die Berliner Literaturzeitschrift "alternative" dokumentierte die Positionen der *nouvelle philosophie* und einen Beitrag von Negt, die Frankfurter Rundschau brachte in ihren Wochenendbeilagen vom 11.2., 22.4. und 1o.6.1978 eine Auseinandersetzung über die Franzosen, die diesmal nicht ihren König, sondern (angeblich) die "Vernunft" köpften, die Göttinger Zeitschrift "Politikon" widmete das Heft Nr. 60 der Angelegenheit; den Reigen rundete schließlich wieder die "konkret" im Oktober 1978 ab: Michael Schneider, Der Unglucksmann. Und als Nachschlag wieder die Frankfurter Rundschau: Im Feuilleton vom 12.7.1979 ein Bericht über die Einheitsfront von Sartre über Foucault bis Glucksmann unter dem Titel "Die einzig freien Menschen sind die Gefangenen". - Es stimmt nachdenklich, wenn man sich die überwiegende Reaktion auf die Provokation der Neuen Philosophie in deutschen Landen ansieht: hier gedankenlose Zustimmung, dort dümmlich-wehleidige Ab- und Ausgrenzung ...

Was will er denn nun, der Neue Philosoph Glucksmann? - Kurz zusammengefaßt vertritt er neben anderen die Auffassung, daß der "Marxismus" in den realsozialistischen Ländern nicht bis zur Unkenntlichkeit verzerrt, sondern "zur Kenntlichkeit real" geworden sei. Hegel - Marx - Stalin, das sei die Reihe der Ordnungsdenker; die Reihe derer, die die lebendige Vielfalt des Widerstandes gegen den "Staat" kasernieren und unterjochen wollten: *Diese Konglomerate von Grüppchen, die links und ganz links sein wollen, sich ein Erbe streitig machen: Leninisten, Nichtleninisten? Sie haben nur ein Gesetz: Im Namen eines "Ismus", einer Theorie zu sprechen, die ihre Führer hat, so wie man beschlossen hat, daß die Elite die Plebs, der Verantwortliche die Basis oder der militante Genosse die Massen anführt.*

Natürlich freute sich die bürgerliche Presse über die Kritik "ehemaliger" Linker an Linken - wie denn auch sonst? Besonders im Herbst 1977, in der Zeit der allgemeinen Intellektuellenhatz und des Test der Herrschenden auf die "Stärke" der Linken (fast gleich null) erfreuten sich die Neuen Philosophen wachsender Beliebtheit. - Aber dann diese Kritiken! So schreibt beispielsweise Oskar Negt in seinem Artikel "Wotan und Gargantua - Der jüngste Aufstand gegen die dialektische Vernunft: die 'Neue Philosophie' Frankreichs": ... *viele von ihnen haben in weniger als zehn Jahren mehrere Enttäuschungen erlebt: sie waren Begeisterte der Mai-Revolte und gaben der KPF die Schuld, den letzten Schritt nicht getan zu haben. Einzelne suchten dann im Leninismus maoistischer Prägung weiterzumachen und*





waren spätestens bitter enttäuscht, als sich in China der Machtwechsel vollzog. Als dann zwar keineswegs authentische Informationen, wohl aber zuverlässige Gerüchte aus Kambodscha drangen, in denen von Deportationen und Massenerschießungen die Rede war, nahm für manchen der Neuen Philosophen die Grundgleichung ihrer Kritik: Sozialismus = Gulag = Marx die Gestalt einer fixen Idee an". Fixe Idee? - Für die überlebenden Kambodschaner wird die Gleichung des Neuen Philosophen ihre Wahrheit haben, ebenso für die Vietnamesen, die verschämt "boat people" genannt werden, aber auch für die deutschen Soldaten des Zweiten Weltkrieges, die in der UdSSR noch lange nach 1945 arbeiten mußten, für die sog. Schuhmacher-Leute" der DDR in Workuta und dergleichen mehr.

Mit dem Kampfruf "Antikommunismus" oder dem Verweis auf die eigene saubere, weiße "marxistische" Wäsche ist es nicht getan. Und deshalb sind die Kritiker der Neuen Philosophie auch in der Defensive - weil sie ihr Publikum nur noch langweilen. Sie sind schuldig, an den Universitäten in tödlichen Seminaren den Marxismus von einer Provokation und Waffe zu einer positiven Wissenschaft mit Bewertungen "bestanden" oder "nicht bestanden" gemacht zu haben - der Neue Irrationalismus ist ihr legitimes Kind mit der bürgerlichen Gesellschaft, mit der notwendig auch bürgerlichen Sozialisation derer, die kämpfen lernen wollten und dafür das Wort "Sachzwang" oder "Objektivität" im schlechten Tausch erhielten. - Diese Kritiker sind unglaubwürdig. Die Neue Philosophie wirkt nicht durch ihre zum Teil unerträglichen Werke (Lardreau/Jambert), sondern durch die unglückliche Verknüpfung der deutschen Ordnungsfanatiker des Deutschen Herbstes 1977 mit den senilen Universitätsmarxisten - eine lähmende Koalition.



Werkzeugkiste und Ideologie

Daß die "Ideologie des Verzichts" unweigerlich in eine Sackgasse führt, wurde bereits aufgezeigt - sie geht an ihren inneren Widersprüchlichkeiten zugrunde (als "revolutionäre" Ideologie) und bestärkt die dem gesellschaftlichen Status Quo zugrundeliegenden Mechanismen durch ihre Übernahme in den eigenen Prinzipienapparat. - Es darf jedoch nicht vergessen werden, daß soziale Revolutionen auch durch die verschiedensten Interventionen von außen zerstört bzw. rückgängig gemacht werden können; Spanien, Chile, Portugal, Polen, Ungarn, Tschechoslowakei u.a.m. sind mahnende Beispiele. Der Bankrott des "wissenschaftlichen Sozialismus" als Theorie (und Praxis) der Befreiung ist offensichtlich und wird beispielhaft offenbar am Legalismus der gängigen Marx-Rezeption, etwa der mehr oder minder begeisterten Auf- und Übernahme parlamentarischer Gepflogenheiten, dem Mitmischen-Wollen in der parlamentarischen Tätigkeit, mittels derer Klassenkampf und Drang nach Emanzipation, der Wunsch auf die Befriedigung emotional/politischer Bedürfnisstrukturen und -zusammenhänge und die Auseinandersetzung mit dem (eignen) "hegelianischen Subjekt" zur Farce, kanalisiert in die Läufe der herrschenden Zustände.

Recht zutreffend daher stellt denn auch Heinz Brüggemann fest, *das Bewußtsein des Arbeiters im parlamentarischen Spätkapitalismus an eine zentralistisch organisierte Partei* (und was sind die bundesrepublikanischen Parteien von weiß bis braun, von rot bis grün denn anderes?) *binden zu wollen, heißt, die Initiative und die revolutionäre Energie der Massen zu ersticken, das ohnehin durch die Sozialisationsagenturen der bürgerlichen Gesellschaft erzeugte Gefühl für Gehorsam und Hierarchie, für konformistische Verhaltensstrukturen und Passivität zu reproduzieren.* Auch unter diesem Aspekt also ist also eine Konzeption von "Revolution", die den Weg über die Erringung der Macht im Staate vermittels der Übernahme der Staatsmacht letztlich nichts als *konter*revolutionär.

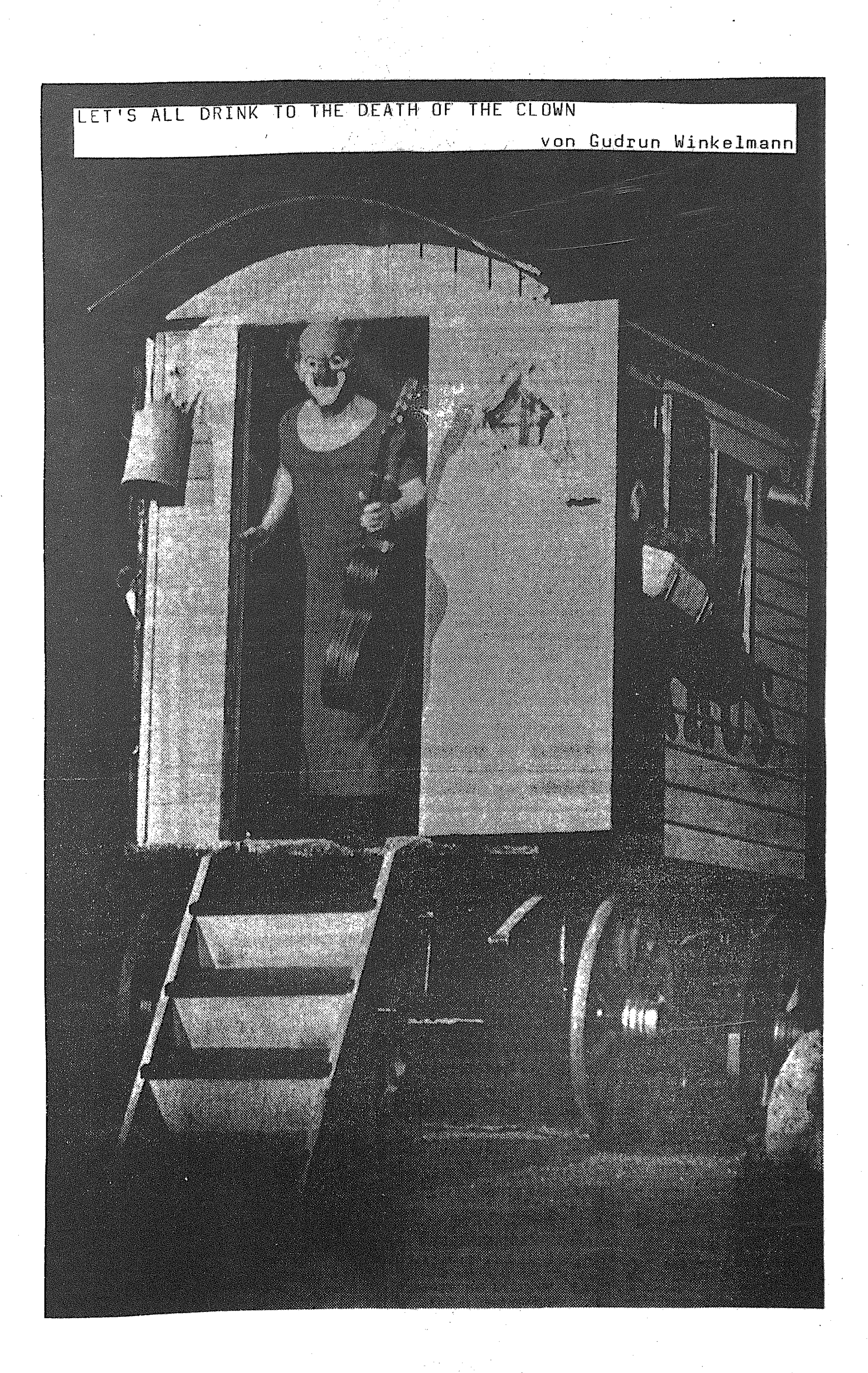
Keineswegs jedoch wird hier einer politischen Gleichgültigkeit das Wort geredet, *aber*, so James Guillaume auf dem Haager Kongreß 1872, *im Gegensatz zu den Marxisten sind wir negative Politiker, indem wir uns nicht die Eroberung, sondern die Zerstörung jeder politischen Macht als Ziel setzen.* In diesem Sinne ist also auch zu warnen davor, z.B. die Staatsfixierung der "traditionellen" Linken zu ersetzen durch eine bloße Negierung (des Staates) in der eigenen Praxis. Auch bei einem solchen Unterfangen würden lediglich die Vorzeichen verändert - nicht aber das Prinzip des Handelns. Dem gegenüber muß es - wie schon mehrfach betont - darum gehen, *einen politischen Kampf gegen sämtliche Maschinen der herrschenden Macht zu entfachen, ob es sich nun um die Macht des bürgerlichen Staates handelt, um die Macht aller Arten von Bürokratien, die schulische Macht, die familiale Macht, die phallokratische Macht in der Zweierbeziehung, oder sogar um die repressive Macht des Überichs über das Individuum*, erklärt Felix Guattari. Und das heißt, der (auch politische) Kampf um den Ausbau und Erhalt demokratischer Rechte und bürgerlicher Freiheiten kann nur dann sinnvoll und erfolgreich geführt und bestanden werden, wenn eine Identität hergestellt ist bei den agierendnn Individuen zwischen dem *Zustand* des Erwünschten, Erhofften, zu Erk*ämpfenden* einerseits und der (Erscheinungs-)*Form* des Kampfes andererseits. Nur so kann der Prozeß des politischen Kampfes zu der notwendigen Erfahrungsebene werden für weitergehende gesellschaftliche Veränderungsprozesse; denn: erst auf der Erfahrung erfüllter Bedürfnisse eröffnen sich neue Bedürfnisebenen. Damit ist Sozialismus nicht mehr die Proklamierung eines abstrakten Prinzips (Abschaffung des Privateigentums an den Produktionsmitteln), sondern die Durchsetzung von Selbstbestimmung der Menschen über ihre Bedürfnisse und deren Erfüllung. Dies bezieht sich sowohl auf die "objektive" Seite (Veränderung der Produktionsweise), wie auf die "subjektive" Seite (veränderte Lebensweise) dieses Prozesses. Letztendliches Ziel dieser Entwicklung bleibt also eine Gesellschaft, in der Selbstorganisation, Selbstverwaltung und Selbstregierung (ohne die Existenz eines "Staates") verwirklicht sind.

Die Aufgabe steht also an, aus dem vielen Schrott vom Kehrichthaufen der Geschichte das auszusortieren, was noch weiter verwendbar ist; seien das nun Bestandteile des "wissenschaftlichen Sozialismus", des kommunistischen Anarchismus, der Neuen Philosophie, der Anti-Psychiatrie, der Lehren des Don Juan ... Kein Selbstbedienungsladen für orientierungslose Linke ist hier gemeint, sondern die Konstruktion einer Theorie, die weder in Widerspruch zu der aus ihr folgenden Praxis gerät, noch den Keim zu neuer Unterdrückung und Entmündigung in sich trägt. Ein schwieriges Unternehmen, aber packen wir es an!



LET'S ALL DRINK TO THE DEATH OF THE CLOWN

von Gudrun Winkelmann



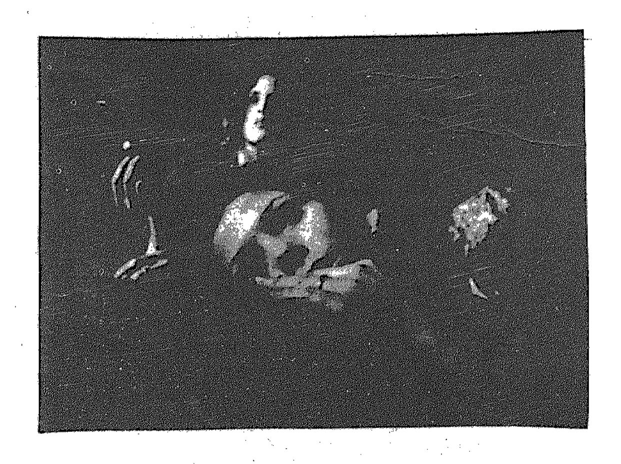
Die Clowns sind tot. Die Narren gibt es nicht mehr - sie zogen just for fun in das Land Phantasie am Flusse Nirgendwo.
Wir aber leben noch im Land Realität und das Gebirge Hier-und-Jetzt versperrt uns die Sicht in andere Gebiete der Welt.
Wir leben und lachen, sind optimistisch, schauspielerisch. Ebenso sind wir heiter und wissenschaftlich; sind modern und demokratisch - kurz: wir sind vernünftig.
Wir sind vernünftig, also stehen wir mit beiden Beinen auf der Erde und verlangen nach keiner Utopie im Reich der Wolken.
Wir sind vernünftig, also hassen wir niemanden mehr und brauchen keinen Mord und Totschlag begehen.
Wir sind vernünftig, also halten wir das Leben in Gang und geben uns mit dem Gebotenen zufrieden.

Es ist trügerisch, wenn Aradia kommt und sagt: "Die Clowns sind nicht tot und die Narren sind nicht im Land Phantasie. Sie sind unter euch, sonst hättet ihr nichts zu lachen. Sie sind unter euch, sonst hättet ihr eure 'schöne neue Welt' schon erkannt. Schaut auf die Straße, wo die Phantastischen ihre Parodie zum Besten geben, wo die Menschenmenge angewachsen ist, klatscht, singt, tanzt und lacht! Schaut wie sie sich freuen und glücklich sind, wie die kleinen Kinder der Retorte. Wie sie lachen über den Doktor, über den Disco-Gänger, über den Politiker. Schaut doch, da lachen nicht nur diejenigen, die sich mit ihrem Leben zufrieden geben und diejenigen, die nie zufrieden sind. Schaut wer da noch mitlacht: Der Doktor, der Disco-Gänger und der Politiker. Oh, ist das eine Freude: alle lacht ihr über das Gleiche. Wie eine große Familie.
Wisset jedoch: der Doktor, der Disco-Gänger, der Politiker haben die Phantastischen auf die Straße geholt. Wisset, daß sie es sind, die die Clowns und Narren haben wollen.
Damit ihr nicht über eure 'Neurosen der Gesundheit' nachdenkt. Sie holen die Clowns und Narren extra für euch auf die Straße, damit ihr deren Liberalität und Demokratie mit eigenen Augen seht.
Entschuldigung - ich vergaß: es ist EURE Liberalität und Demokratie! Wozu müßt ihr die mit eigenen Augen sehen? Um euch dann selbst auf die Schulter zu klopfen und zu sagen 'Hach, bin ich aber liberal' - da es ja sonst keiner tut?
Deshalb sollt ihr die Clowns und Narren vertreiben: Erobert euren Haß zurück und tötet damit die Clowns und vertreibt mit ihm die Narren ins Land Phantasie am Fluß Nirgendwo. Laßt keinen von ihnen mehr unter euch. Aber ihr sollt im Land Realität bleiben und alle eure Extreme zurückholen: nicht nur den Haß, auch die Liebe; nicht nur die Wut, auch die Freude; nicht nur die Tränen, auch das Lachen; holt euch alles zurück, was ihr euch habt rauben lassen. Ihr sollt den Alltag wieder an euch nehmen und nicht mehr froh über den Feiertag sein, der euch geschenkt wird. Wie mein Freund Oscar sagte: 'Wohlfahrt empfinden die Besten der Armen als lächerlich unzulängliche Art teilweiser Rückerstattung... Und was das Betteln anbelangt, ist es sicherer zu betteln, als zu nehmen, aber es ist ehrenhafter zu nehmen als zu betteln.'
Mit dem Leben aber ist es ebenso wie mit dem Lebensunterhalt. Und wie ein anderer Freund, Friedrich, seinen Haß auf das Christentum hatte, weil es aus 'Furcht vor der Schönheit und Sinnlichkeit, ein Jenseits erfunden, um das Diesseits besser zu verleumden.' So sollt ihr auch die Bühne ebenso wie die Clowns und die Narren hassen, denn sie verwirklichen eure Träume auf der Bühne, mit denen ihr euch dann identifiziert und so braucht ihr dann ein MUSS nicht mehr zu erfüllen: das MUSS Träume zu leben, Leben zu träumen, Leben und Träumen, d.h. ihr seht das Leben auf der Bühne und seit davon befreit, selber zu leben.
Bejaht eure Gefühle, bejaht das Chaos, bejaht den Alltag. Dann habt ihr, was ihr für's Leben braucht, dann habt ihr das Leben, dann habt ihr, was euch kein einziger - und erst recht nicht alle - geschenkten Feiertage bieten können.
Seid alles, nur eines nicht: bescheiden."

Nein, was Aradia sagt ist falsch. Sie fordert nicht nur das Chaos, viel schlimmer: sie verlangt, daß wir die Feiertage abschaffen und den Alltag lieben. Das jedoch würde einen Rückschritt für das menschliche Leben bedeuten: Da gab es z.B. Zeiten, in denen es keine Witze, keine Narren, rein Nichts gab (z.B. im alten Ägypten oder in Babylon). Die Leute mußten sich am Alltag erfreuen, da gab es kein feiertägliches Ausbrechen, da war das Lachen ein Mißton des Kampfes von Verstand und Emotion. Momus, der Gott der Freude, war beklommenen Herzens und sein Großvater war Chaos, während seine Brüder Zwietracht, Tod und Wut hießen. So meine ich, daß es eine 'revolutionäre Erweiterung' der menschlichen Erfahrung ist, die Emotion von der fühlbaren Ursache zu trennen. Die Menschen gewöhnten sich an die Trennung, weil sie spürten, daß Freude auf sie wartet, wann immer die Unwirklichkeit die emotionalen Assoziationen der Wirklichkeit hervorruft, ohne die Einsicht zu beunruhigen. Sie sahen, daß

der Effekt der Freude nicht nur zufällig war, sondern absichtlich hervorgerufen werden konnte. Erst das macht die Freude für den alltäglichen Gebrauch verfügbar. Es ist gefährlich, wenn verlangt wird, den Alltag und das Chaos zu bejahen, aber Feiertage und Bühnen, all das, was uns Freude macht, abzuschaffen. Das Beispiel hinkt, daß aus dem Grund, aus dem der Glaube des Christentums ans Jenseits hassenswert ist, auch die Bühnen hassenswert sind. Wir haben den Glauben des Christentums aufgegeben - aber was ist uns geblieben? Nichts! Wir suchen noch immer das Diesseits, ohne es zu finden.
Schaffen wir auch noch die Feiertage und Bühnen ab, so werden wir die Freude suchen und nirgends finden.

Ist es Bosheit oder Uneinsichtigkeit, wenn Aradia meint: "Wenn du so sprichst - denkst du, du könntest für das Leben sprechen? Ich aber sage dir, so sprichst du nur für ein totes Leben. Deine Worte verbergen nur schlecht die Angst vor einem lebendigen Leben.
Ihr habt den Glauben des Christentums nur ausgetauscht gegen einen anderen, unmenschlichen Glauben - sein Ziel ist unerreichbar und deswegen seht ihr das Diesseits nicht. Zurecht hatte Friedrich nicht nur einen Haß auf das Christentum, sondern sagte von den Griechen: 'So rechtfertigen die Götter das Menschenleben, indem sie es selbst lebten.' Das Menschenleben war so sehr gerechtfertigt, daß nur vor einem baldigen Tod Angst bestand. Und da behaupte ich mit 278, daß die einzig revolutionäre Tat die Abschaffung des Todes ist und bestreite, daß es eine revolutionäre Erweiterung der menschlichen Erfahrung ist, die Emotion von der fühlbaren Ursache zu trennen.
Durch die Trennung der Emotion von der fühlbaren Ursache, wird dem Alltag etwas sehr Wichtiges entzogen, d.h. es wird ein Mangel hergestellt, der auch nicht mehr an Feiertagen aufgehoben werden kann: denn so wie jemand nicht autofahren kann, der nur Sonntags fährt, kann auch derjenige nicht mit Emotionen umgehen, der ihnen nur an liebt, anerkennt und nicht missen wollt.
Anders gesagt, ihr werdet durch den Mangel zur Selbstbeschränkung und zum Gehorsam erzogen.
Deshalb sollt ihr alle eure Emotionen leben. Es mag ruhig Chaos entstehen, lernt aber mit ihm zu leben. Es wird dem Alltag seinen Sinn wiedergeben. Denn das Chaos, Spielerische und Unberechenbare ist das Prinzip des Lebens. Alles andere ist ein Anlegen von Ketten, und sind sie noch so golden.
Und dieses Chaos zu bejahen, mit ihm zu



leben ist positiv, denn der Mensch ist nicht harmonisch: ihn harmonisieren zu wollen hieße, alle Extreme der Emotionen zu verneinen bzw. sie auf einen kleinen Nenner zu bringen. Und wie arm wäre dieser Nenner!
Ebenso arm wie der Alltag, dem die Liebe, die Wut, die Freude, der Haß entzogen ist.
Deshalb sollt ihr alles sein, nur eins nicht: beschränkt."

Es ist nicht Bosheit, sondern Uneinsichtigkeit von Aradia, wenn sie so argumentiert. Sie ist nicht fähig sich in einen Menschen zu versetzen, in sein Bedürfnis nach Ruhe und Sicherheit. Sie kann nicht verstehen, daß das Chaos für Menschen unlebbar ist.
Und mit der Bejahung des Chaos, den Extremen der Emotionen, würden sich die Menschen damit nicht auch Ketten anlegen? Goldene Ketten an sich selber, die sie nicht mit anderen Menschen in Berührung kommen lassen! In solch einem Fall wären die Menschen an sich selbst gefesselt. Und gerade dies ist heutzutage leider nur allzu oft so, wenn Menschen meinen, ihre Freiheit zu leben.

Literatur

Disher, M. Willson	Clowns and Pantomimes New York/London 1968
Nietzsche, Friedrich	Die Geburt der Tragödie in: Werke, München 1966
Röttgen, Herbert (Rabe, Florian)	Vulkantänze München 1978
Wilde, Oscar	Disobedience: Man's Original Virtue in: Woodcock, George The Anarchist Reader, Glasgow 1977
Williams, Heathcote	Der Immortalist Basel 1979

SOZIALKRITIK - GRUNDLAGEN UND ERGEBNISSE

von Stefan Blankertz

Unter dem Stichwort "Sozialkritik" erscheinen in dieser Zeitschrift sieben Abhandlungen. Sie sind auch je unabhängig voneinander zu verstehen (vgl. Plan, S.12 der Nullnummer). Nur die Thematik, die Frage nach dem Verhältnis von Freiheit und Gesellschaft, verbindet die Abhandlungen, die als Diskussionsanregung aufgefaßt werden sollten.

Teil 1: Von Rousseau bis Goodman

"Alles ist gut, wie es aus den Händen des Schöpfers kommt, alles entartet unter den Händen des Menschen."

"Der Wille zum System ist ein Mangel an Rechtschaffenheit."
- Nietzsche

1. Der Satz der Überschrift - der erste Satz aus Rousseaus EMILE von 1762 - ist die Zusammenfassung aller Sozialkritik. Anders ausgedrückt: Die sozialkritische Schrift ist die Auslegung dieses Satzes in einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort.

Das liegt nicht etwa daran, daß die Sozialkritiker von Rousseau bis Goodman einer einheitlichen Ideologie folgen würden, oder daran, daß die Sozialkritiker nach Rousseau einfallslos gewesen seien. Es liegt vielmehr im Prinzip der Sozialkritik selbst begründet:
Sozialkritische Überlegungen haben das Ziel, die Gesellschaft ("sozial-") zu verändern ("-kritisch"), indem sie die Menschen mit Argumenten aufklären. Das setzt voraus, daß der kritisierte herrschende Zustand von den Menschen selbst verschuldet ("alles entartet unter den Händen des Menschen"), darum von ihnen selbst behebbar und nicht etwa in der Natur der Welt oder des Menschen begründet ist ("alles ist gut, wie es aus den Händen des Schöpfers kommt"). Die inhaltliche Seite der sozialkritischen Überlegung versucht dann auszumachen, <u>was</u> in der bestimmten Zeit an dem bestimmten Ort die "Entartung" ist, und <u>wo</u> die verschütteten Ansätze des gleichsam "ursprünglich" Guten zu finden sind. Unweigerlich wird durch diesen Ansatz eine konservative Tendenz in die Sozialkritik eingebaut.

Die im Prinzip der Sozialkritik angelegte konservative Tendenz ist aber nicht reaktionär: sie will den herrschenden Zustand nicht bewahren durch seine Übersteigerung. Zu bewahren gilt es etwas anderes: die Freiheit des Menschen gegen die Gesellschaft, gegen den herrschenden Zustand.

Rousseau hat mitten während der Aufklärung am Vorabend des technischen Zeitalters die "Dialektik der Aufklärung" (Horkheimer/Adorno) vorausgeahnt. Seine Kritik am zweckrationalen Denken, an der "Geometrisierung des Menschen" (Rudolf zur Lippe), an den geisttötenden Städten paßt eher in die Bewegung der "GRÜNEN" - hätte die grüne Bewegung doch Denker wie Rousseau - als ins 18.Jahrhundert. Er bezog den Maßstab seiner Kritik aber nicht aus dem herrschenden, oder unmittelbar vorausgegangenen Zustand. Die Mächte der Vergangenheit, Kirche und absolutistischer Staat, haben ihn auch keineswegs geliebt, ebensowenig wie die Mächte der Zukunft, die Aufklärer und die Demokratie Genfs, als deren Bürger er sich fühlte. Rousseaus Maßstab war eine "Natur", die ihrem Wesen nach utopisch ist; nicht reaktionär, sondern zukunftsbezogen. (Der Schriftsteller Emmanuel Goldstein hat dafür den Begriff der "rückwärtsgewandten Futurologie" geprägt.)

Paul Goodman (1911-1972) verfährt ebenso, wenn er sich Anarchist und Steinzeitkonservativer nennt. In seinem 'Anarchistischen Manifest' schreibt er beispielsweise: "Die 'Konservativen' (...) wollen bei der Unterdrückung von 1910 oder sogar von Fürst Metternich bleiben. Nur die Anarchisten sind wirkliche Konservative, weil sie die Sonne und den Raum, die sinnliche Natur, die ursprüngliche Gemeinschaft und das gesellschaftliche Experiment erhalten wollen."



Die kürzeste Zusammenfassung der bezeichneten sozialkritischen Vorgehensweise gibt Goodman in einer Tagebuchnotiz: "(...) Ich mache eine Liste von unvollendeten oder verlorengegangenen Dingen und fasse es zu einem Aktionsprogramm zusammen. (...) Sozial und psychologisch hat das zur Folge, daß meine radikale Zurückweisung des Status quo ungewöhnlich konservativ erscheint. (...) Ich verlasse mich auf die natürliche Stärke der offenen Situation, die nach Abschluß strebt; die 'Gegenwart' wird erweitert, um mehr Vergangenheit in sich aufzunehmen.(...) Ein Künstler ist jemand, der auf (angeblich) unwiderruflichen Verlust reagiert, indem er ihn bestreitet. Der erfolgreiche Revolutionär ist jemand, der solch ein Dementi verwirklichen kann." (dt. in 'Habichtskraut')

2. Sozialkritik ist keine Wissenschaft. Sie mag Wissenschaft - wissenschaftliche Methoden, wissenschaftliche Ergebnisse - benutzen, ist aber wesentlich Opposition gegen Wissenschaft. Sofort einleuchten muß ihre Opposition gegen den Positivismus und all seinen Spielarten von "Neo" bis "kritisch": Sozialkritik bezieht Positionen, wertfreie Aussagen macht sie per Definition nicht.

Eingehender betrachtet werden muß dagegen die Opposition der Sozialkritik gegen den marxistischen "wissenschaftlichen Sozialismus" und die neomarxistische Soziologie der "Kritischen Theorie" (Horkheimer, Adorno, Marcuse, Rudolf zur Lippe). Es soll hier noch nicht darum gehen, den Streit zu entscheiden, sondern erst einmal die Fronten zu klären.

Zunächsteinmal muß festgehalten werden, daß sich die moderne Form der Sozialkritik zwar ausführlich gegen den Positivismus entwickelt hat, aber nur implizit eine Alternative zur "Kritischen Theorie" darstellt. Es ging gegen die positivistische Forderung nach strenger Isolierung des zu untersuchenden Gegenstandes, gegen die Regeln der Hypothesenbildung für "Gesetze" der sozialen Mechanismen, gegen das Interesse an "Steuerung" menschlicher Interaktionen, gegen die unbeteiligte "Objektivität" der Forscher. Diese Opposition teilt die "Kritische Theorie". Allerdings hat sie keine methodische Alternative zu bieten, wenn sie den Bereich von Grundsatzerklärungen verläßt. Ihre Kritik bleibt der universitären Nichtsnutzigkeit verhaftet. Ich behaupte aber, daß die konkreten kritischen Beobachtungen, die Adorno in seinen MINIMA MORALIA niedergelegt hat, Sozialkritik sind und keine Wissenschaft. Adorno schreibt an einer Stelle:

"In angelsächsischen Ländern sehen Dirnen aus, als ob sie mit der Sünde zugleich auch die Höllenstrafe mitliefern." (S.55) - um ein theoretisch wie politisch unerhebliches Beispiel zu wählen -
Diese Beobachtung hat nur eine individuelle Bedeutung für den Autor selbst (die wir nicht nachvollziehen oder kennen können); die Formulierung ist griffig, so daß wir uns daran erfreuen können, wie das zuweilen auch bei den Aphorismen Nietzsches der Fall ist. Keinesfalls jedoch ist sie wissenschaftliche - auch nicht im dialektischen Sinne wissenschaftliche - Soziologie zu nennen. Wenn Adorno sie aufgenommen hat, tat er das als Schriftsteller, als Sozialkritiker, nicht als Wissenschaftler. Und die MINIMA MORALIA bieten - das will ich betonen - eine durchaus eindrucksvolle, politisch wie theoretisch erhebliche Sozialkritik.
Die methodische Alternative der modernen Sozialkritik zum Positivismus geht zurück auf ein Buch von Paul Goodman: Growing Up Absurd (1960; dt. Aufwachsen im Widerspruch).



Seine leidenschaftliche Verteidigung der jugendlichen, puertorikanischen Straftäter gegen die Gesellschaft war dabei offensichtlich durch ein homosexuelles Interesse an ihnen inspiriert worden. Dem Beispiel dieses Buches folgten immer mehr Lehrer, Erzieher und Sozialarbeiter, die jenseits von Statistiken und repräsentativen Untersuchungen das aufschrieben, was ihnen nahe ging: sie schrieben über sich

und über die Menschen, mit denen sie zu tun hatten (typisch ist z.B. der Titel, THE LIVES OF CHILDREN von George Dennison; dt. - ebenso typisch - "Lernen und Freiheit"). Sie stießen dabei auf die Schwierigkeiten,die man im organisierten und reibungslos funktionierenden System der Gesellschaft hat, menschliche Würde und Eigenverantwortung zu bewahren, aber auch auf die Hartnäckigkeit, mit der das "trotz allem" versucht wird. Die Beobachtungen sind subjektiv und mit Interpretationen vermischt: ein Sinn wird versuchsweise hergestellt und als neue Möglichkeit, als provokative Frage, als plausibler Vorschlag mitgeteilt.

Während die "Kritische Theorie" in der Gefahr steht, papiern zu bleiben, steht die Sozialkritik in der Gefahr theorielos, beliebig, dilletantisch zu bleiben. Der gute kritische Theoretiker und der gute Sozialkritiker treffen sich auf der Ebene der Praktischen Philosophie.

3. Der wissenschaftliche Sozialismus des traditionellen Marxismus widerspricht der Sozialkritik durch seinen Dogmatismus. Der wissenschaftliche Sozialismus hat eine methodische Alternative zum Positivismus, die darin besteht, den Inhalt (den der Positivismus in den vorwissenschaftlichen Bereich verlegt) eindeutig festzulegen. Bösartig ausgedrückt ist der wissenschaftliche Sozialismus ein möglicher "Basissatz", auf den sich eine Forschergemeinschaft im Popper'schen Modell einigt.
Das kann selbstverständlich nicht bedeuten, daß der Sozialkritiker die Beobachtungen eines Karl Marx nicht zur Kenntnis nehmen sollte. Gerade das Studium seiner ökonomischen Schriften - mehr als das seiner philosophischen und politischen, die allzuoft eindimensional sind - kann wenigstens das eigene Verständnis von Ökonomie ausbilden, selbst wenn man schließlich zu differenzierten Ergebnissen kommt.
Dagegen kann der Sozialkritiker weder den geschichtsphilosophischen Prämissen von Marx folgen, noch den ökonomischen Beobachtungen den Charakter von "objektiven Gesetzen" zusprechen.

4. Das Interesse, mit dem ich die Sozialkritik vorstelle, begründet sich durch die Hypothesen, daß 1. das Prinzip der Sozialkritik der methodische und inhaltliche gemeinsame Nenner von Anarchismus ist und 2. die moderne Sozialkritik Goodmans die bislang einzige adäquate Neufassung der anarchistischen Kritik unter den heutigen gesellschaftlichen Bedingungen darstellt.

Beide Hypothesen sind theoretisch noch nicht aufgearbeitet. Einen Beitrag zu einer solchen Aufarbeitung soll diese (in der Nullnummer begonnene) Artikelserie sein.
Ich glaube, daß in unserer Zeit der soziologischen und psychologischen Erklärung von Gesellschaft, von empirisch oder dialektisch wissenschaftlicher Erforschung des Individuums, das zur Funktion von Gesellschaft reduziert wird, daß in dieser Zeit eine Zusammenschau all dessen, was das Leben ausmacht, eingeschlossen der soziopsychologischen Ergebnisse, not tut (fast wäre ich geneigt zu schreiben: noth thut). Damit der Zerfall der Gemeinschaft in handhabbare Einheiten aufhöre und damit der Versteinerung der Gesellschaft in (scheinbar) steuerbare Strukturen Einhalt geboten werde. Dieser Prozeß der Entmenschlichung der Gesellschaft ist einer, der





ebenso auf der Ebene der Realität (Einrichtung bestimmter organisatorischer Strukturen) wie auf der Ebene des Bewußtseins (das abdankt und die organisatorischen Strukturen als Notwendigkeit anerkennt) stattfindet. Er ist nur zu stoppen, wenn sich zunächst das Bewußtsein gegen seine völlige Umwandlung in Funktionalität widersetzt. Die Knotenpunkte und Forderungen, die ich in dieser Artikelserie als Vorschläge zu einer solchen Widersetzlichkeit anbiete, sind und bleiben ein wüstes Gemisch von Überlegungen zur Logik der Methode und zum Inhalt von Sozialkritik sowie von ganz individuellen Urteilen und Vorurteilen: das macht die Problematik der Sozialkritik aus in einer Zeit, in der Wissenschaftlichkeit gefordert wird.

Die Sozialkritik, die ich vorstellen will, ist nicht dazu angetan, individuelle oder gesellschaftliche Probleme zu lösen. Vielmehr sollen die Probleme gestellt, neu gestellt, umgestellt, überhaupt zu Bewußtsein gebracht werden und gleichzeitig soll der Versuch, das Experiment, das Risiko, praktisch mit vielen Lösungsmöglichkeiten umzugehen, stimuliert werden. Es ist, glaube ich, besser, tausend verschiedene Gesetzbücher im Land zu haben, von denen die eine Hälfte Mist ist und die andere Ungerechtigkeit festzuschreiben versucht, als nur eines, in dem Gutes und Schlechtes, Gerechtes und Ungerechtes so geschickt gemischt sind, daß alle es schließlich für ganz und gar gut, ganz und gar gerecht halten.

Ich glaube auf der anderen Seite auch, daß die Menschen ein Recht darauf haben, konservativ zu sein. Und ich will nicht, daß sie deshalb durch eine Linke, die das nicht versteht (weil sie selbst zu "konservativ" ist), in die Arme der Konterrevolution getrieben werden, die alles zerstört, was es zu bewahren gilt.

LITERATUR:

Adorno, Theodor W., Minima Moralia (1951), Frankfurt 1973

Dennison, George, Lernen und Freiheit (1969) Frankfurt 1971

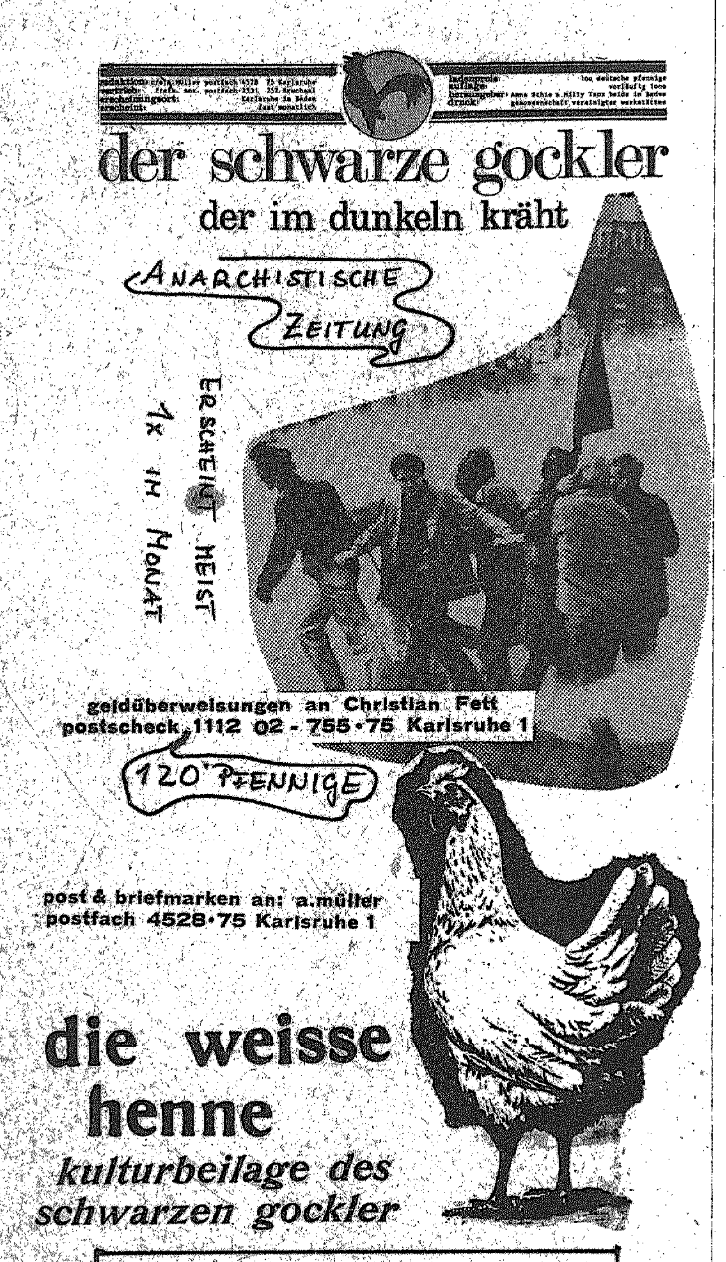
Goldstein, Emmanuel, Herausforderung nach Oben, in: Auf dem Misthaufen der Geschichte, Bd.1, Wetzlar 1978

Goodman, Paul, Anarchistisches Manifest (1945/62) in: Stefan Blankertz (Hg.), Staatlichkeitswahn, Wetzlar 1980

--------, Habichtskraut (Gedichte), Wetzlar 78

--------, Aufwachsen im Widerspruch (1960), Darmstadt 1971

Rousseau, Jean-Jacques, Emile (1762), Stuttgart 1957



ÖL, NATO UND DIE KUH VON TYSFJORD

von Odd Johan Kalvik

(übersetzt von Jürgen Wierzoch)

Wir müssen in Phasen denken.
Dies für jene, die es noch nicht wissen. Denkt in Phasen! Plant in Phasen! Unterscheidet klar zwischen den verschiedenen Phasen! Diejenigen, denen es schwer fällt in Phasen zu denken, geraten ins Hintertreffen. Während der heißen Debatte um die Ölsuche nördlich vom 62.Breitegrad begriffen das einige. Da lernten sie, daß man auf dieser Erde hoffnungslos unterlegen war, wenn man nicht zwischen einer Such- und einer Produktionsphase unterscheiden konnte. Nur Narren diskutieren ernsthaft über Probleme, die wir beim Ölpumpen draussen vor der Fugleybank kriegen könnten. Nein, erst kommt die Suchphase, danach können wir auf die Sache zurückkommen.
Andere von uns bekamen einen Einblick in elementares Phasendenken, als die NATO sich neue und bessere Atomwaffen wünschte. Fast alle hatten sich schon an den Gedanken gewöhnt, daß der größte Teil des Lebens auf der Erde innerhalb einiger Stunden ausgerottet werden kann. Dennoch reagieren einige auf diese Modernisierung. Manche meinten vielleicht, das Projekt sei in diesen ökonomisch schwierigen Zeiten etwas verschwenderisch. Außerdem verstanden einige nicht, daß man aufrüsten muß, um abzurüsten. Jedenfalls schrieben einige Leute ihre Namen auf Listen und machten Demonstrationen.
Doch wieder wurden die Brauseköpfe zurechtgerückt. Es wurde klar bewiesen, daß sie nicht die Kunst - in Phasen zu denken - beherrschten. Es handelte sich hier um eine Produktionsphase, was etwas ganz anderes ist, als die Plazierungsphase. Und wieder triumphierte das Phasendenken!
Nun glauben viele, daß Phasendenken auf höchstem politischen und administrativem Niveau als Methode entwickelt wird. Sie glauben, daß Kreise innerhalb von Regierung und Ministerium diese so effektive Methode unserem Denken zugeführt haben. Es ist mir eine Herzensangelegenheit, dieser Zwangsvorstellung ein Ende zu bereiten. Oft genug reißen hochgestellte Personen die Ehre von Neuerungen an sich, die weiter unten in der Stufenleiter entdeckt wurden. Das soll dieses Mal verhindert werden. Das Phasendenken als Methode wurde in Tysfjord geboren. Wohl hatte der Vater des Phasendenkens keine Ambitionen, Ehre anzuhäufen und berühmt zu werden. Aber Recht soll Recht bleiben. Hier die Geschichte:
Vor einigen Jahren sollte ein Mann in Tysfjord seine Kuh zum Schlachtverkauf nach Narvik schicken. Das Auto kam und der Alte holte seine Kuh aus dem Stall. Doch als die Kuh das Auto sah, machte sie starken Widerstand. Der Mann lockte und drohte, der Chauffeur half, - doch es nutzte nichts. Die Kuh ließ sich nicht bewegen. Da wurde der Mann böse und bat die Kuh, ihr rabiates Verhalten zu erklären.
Die Kuh, die nicht sehr gewandt war, für sich zu sprechen, erklärte lediglich, daß es hier nach Schlachten roch.
"Schlachten, hier? Im Auto?" brach es aus dem Mann hervor.
"Nein, wenn wir zur Stadt kommen."
"Ja, aber meine liebe Kuh, wir wollen dich doch nur ins Auto schaffen."
"Ich will nicht geschlachtet werden," sagte die Kuh kurz und bündig, - wenig gesprächig wie sie war.
Der Mann, der kein übler Typ war, gab der Kuh darin recht, daß im Phänomen SCHLACHTEN etwas stecke, das auch ihn bedenklich stimmte. Ja, diese Bedenken waren so groß, daß er ganz klar den Bedarf für nähere Erklärungen dieser Sache einsah.
"Ich will nicht geschlachtet werden," wiederholte die Kuh, leicht optimistisch, da sie sich nun unterstützt fühlte.
"Das akzeptiere ich. Es ist dein volles demokratisches Recht, dich nicht geschlachtet zu wünschen," sagte der Mann bestätigend.
"Dann sind wir uns jetzt einig?" Die Kuh war fast begeistert.
"Nur, wenn du ein liebes Mädchen bist und ohne Schwierigkeiten ins Auto steigst, - dann werden wir uns wohl einig werden." Der Mann war freundlich, aber bestimmt.
"Ins Auto?" Die Kuh schrie fast, "Ich will nicht geschlachtet werden."
"Nun hör mal her. Hier und jetzt dreht es sich lediglich um die Transportphase. Ich wieder-

hole - nur die Transportphase. Nun laß uns auf die Autofahrt in die Stadt kommen. Es besteht notwendigerweise kein Zusammenhang zwischen der Fahrt nach Narvik und der Schlachtung. Es ist überhaupt nicht notwendig, daß nach der Transportphase das folgt, was du schlachten nennst. Ich finde es auch richtiger von "Transformierung" zu sprechen. Wir stehen zwei voneinander völlig unabhängigen Phasen gegenüber - einer Transportphase und einer Transformierungsphase."
"Haeh?" sagte die Kuh.Nun war sie deutlich auf dünnem intellektuellem Eis. Außerdem war sie kaum imstande, das Wort "Transformierungsphase" auszusprechen. Der Mann dagegen war in der Offensive. Ruhig sagte er: "Indem wir uns auf die Transportphase konzentrieren, können wir auch alles Denkbare maximal einsetzen, um die Fahrt durch Ballangen für dich so behaglich wie möglich zu machen. Hier bin ich absolut offen - über so wichtige Sachen zu diskutieren, wie z.B. Wärme, Luft und etwas zu beißen."
"Und auch was zu trinken?" versuchte sich die Kuh.
Der Mann überlegte ein wenig.
"Nachdem ich darüber nachgedacht habe, finde ich deine Bitte verständlich und willige in eine Trinkpause bei Ballangen ein."
Eigentlich wünschte sich die Kuh, dem Manne zu vertrauen. Jahrelang hatte sie sich an ihn gehalten. Wenn sie ihm nicht mehr vertrauen konnte, dann war es so, als wenn von ihr selbst etwas wegblieb. Darum entschloß sie sich, nur folgendes zu sagen: "Ist da kein notwendiger Zusammenhang zwischen der Transportphase und der..., dieser anderen, da?"
"Nein", sagte der Mann mit fester Stimme.
"Ich kenne den Kerl," dachte die Kuh, "er hat eine lange Erfahrung und solide Praxis - und er ist als verläßlich bekannt."
Eine Spur von Unsicherheit blieb dennoch zurück. Sie lugte zu dem fremden Kerl, dem Chauffeur, doch nichts an diesem gab ihr Grund, auch ihm zu mißtrauen. Im Gegenteil, dieser lächelte und nickte zustimmend.
Der Kuh war es fast eine Erleichterung, ins Auto zu spazieren.

So war es also, daß ein ganz gewöhnlicher Tysfjorder unserem Denken die neue und zukunftsgerichtete Dimension zuführte, die später, kurz und bündig "PHASENDENKEN" genannt wurde.
Daß es sich um eine effektive Methode handelt, zeigt u.a. das Faktum, daß es in Tysfjord keine Kühe mehr gibt.
Das Phasendenken lebt und zeigt ständig seine Anwendbarkeit!

KNASTARCHITEKTUR - DIE SUCHE NACH DEM "RICHTIGEN" VERNICHTUNGSBAU!

von Winfried Reebs

Die Geschichte der Gefängnisse, - des Strafvollzuges überhaupt, - ist eine Geschichte der Entwicklung und Erforschung baulicher und sozialer Techniken zur Bestrafung, Disziplinierung und Überwachung der Unterdrückten und Beleidigten.

> ...in einer Sklavenwirtschaft haben die Strafmechanismen die Aufgabe, zusätzliche Arbeitskraft herbeizuschaffen - und damit eine "zivile" Sklaverei neben der durch Krieg und Handel sichergestellten zu schaffen; mit dem Feudalzeitalter und seiner geringen Entwicklung von Geld und Produktion nehmen die körperlichen Züchtigungen stark zu.- der Körper ist ja häufig das einzig erreichbare Gut; das Zuchthaus (Hopital générale, Spinhuis oder Rasphuis), die Zwangsarbeit, die Strafmanufaktur erscheinen mit der Entwicklung der Tausch- System einen freien Markt der Arbeitskraft verlangt, geht im 19.Jh. der Anteil der Zwangsarbeit innerhalb der Strafmechanismen zurück; an ihre Stelle tritt eine Internierung zum Zweck der Besserung.[0]

Diese Geschichte läßt sich bis 500 v. Chr. zurückverfolgen, dem Gefängnis von Sokrates.[1] Auch im "De legibus", einem frühen Werk Platos taucht die heutige Idee des modernen Strafvollzuges auf. Er schlug drei unterschiedliche Gefängnisarten vor:

- eines zur sicheren Verwahrung von Personen die ihren Prozeß erwarten. (entspricht heutiger Untersuchungshaft)
- ein anderes zur Besserung aufsässiger Personen und Landstreicher, dem sogenannten "sophronisterion" (ähnlich den frühen Besserungsanstalten)
- ein drittes zur Bestrafung von (Schwer-) verbrechern, welches außerhalb der bewohnten Gebiete gelegen sein soll [2]

Gefängnisse aber im Sinne der heutigen Strafgefängnisse gab es zu jener Zeit nicht, "ja, man darf behaupten, daß es im Altertum eigentliche Strafgefängnisse überhaupt nicht gegeben hat und auch garnicht geben konnte, weil der Strafzweck sich von dem heutigen sehr wesentlich unterschied und durch andere Strafmittel viel sicherer und leichter erreicht werden konnte." [3]

Dementsprechend dienten Gefängnisse vorwiegend dazu sich Personen zu versichern, oder ihnen auch Schutz zu gewähren. Zur Verurteilung, - Bestrafung - gab es genügend andere Techniken der Aufrechterhaltung von "ORDNUNG", wie sie sich z.B. in einem Gesetz des alten Ägypten unter König Amasis finden lassen, "nachdem jeder Untertan sich jährlich darüber auszuweisen hatte, ob er durch ehrliche Arbeit seinen Lebensunterhalt verdient habe. Wer das nicht konnte, wem nachgewiesen wurde, daß er in Müßiggang seine Zeit dahingebracht hatte, der mußte getötet werden." [4]

Sicher ein Gesetz, das in modifizierter Form die Herzen einiger Herren heutzutage höher schlagen ließe. Im frühen Mittelalter regelt das Fehderecht das Strafen. Wer einem anderen ein Übel zufügte, galt als Friedbrecher, und dem Verletzten bleibt es überlassen sich selbst Genugtuung zu verschaffen... von daher kam Gefängnis als Strafe überhaupt nicht in Betracht, sondern Schuldige mußten, soweit sie nicht auf Fehde bestanden, ein Entgeld bezahlen, - oder wurden, bei Vergehen gegen die Allgemeinheit, mit körperlicher Züchtigung wie das Steinigen, Martern, Spriesen u.ä. bestraft. Hierbei wurden eine Vielzahl an Züchtigungstechniken entwickelt, z.B. das Verstümmeln (Abschneiden von Ohren, Armen oder Beinen), Zerschlagen der Zähne, Zerstückelung, Zerreißen durch Tiere, lebendig Begraben, Schmäuchen, Verbrennen und Enthaupten.

Die meisten der angeführten Strafen wurden öffentlich, als eine Art Schauspiel zur Abschreckung, vollzogen. Das physische Leiden, - der Schmerz am Körper - bilden zu dieser Zeit die wesentlichen Elemente der Strafe.

Um 1600 trat auf dem Arbeitsmarkt ein spürbarer Arbeitskräftemangel auf, einerseits bedingt durch die Entdeckung neuer Edelmetallvorkommen in Übersee und dem damit verbundenen Aufschwung der Wirtschaft, und andererseits durch die als Folge des dreißigjährigen Krieges stark dezimierte Bevölkerung. Die Arbeitskraft der Bettler, Verbrecher, Vagabunden und Müßiggänger wurde jetzt als wirtschaftlich wertvoll entdeckt. Es war einfach ökonomischer die Verbrecher in Zwangshäusern und Zuchthäusern zur Arbeit zu zwingen, als sie zu verstümmeln oder zu töten.



Die Höllenstrafe des Räderns.

"In dieser Situation dauernden Menschenmangels, wo jede Arbeitskraft kostbar war, wäre es eine ökonomisch 'sinnlose' Grausamkeit gewesen, Verbrecher weiterhin zu vernichten. Die Freiheitsstrafe nimmt die Stelle der Leibes- und Lebensstrafen ein. "Humanität" tritt an die Stelle der Grausamkeit; wo immer Richtstätten waren, werden jetzt Zuchthäuser errichtet." [5]

Die ersten Zucht- und Werkhäuser entstanden in London 1555 und in Amsterdam ("Rasphuis")1596. Auch in Preußen wurde gegen Ende des 17.Jh. in allen Zwangsanstalten für Manufakturen gearbeitet. In der Regel wurden Gefangene zum Spinnen von Wolle gezwungen, da in diesem Gewerbezweig der Arbeitskräftemangel besonders groß war. Der Befehl des Kurfürsten Friedrich Wilhelm aus dem Jahre 1687 - alles Bettelgesindel und "die umherlaufende Jugend durchgehend zur Erlernung der Spinnerei..." [6] in den Zwangsanstalten anzuhalten, und der §5 des Zuchthauses von Küstrin, "Wenn die Züchlinge wegen ihres begangenen Verbrechens gezüchtigt werden sollen, muß solches moderat geschehen, damit sie nicht zum Spinnen untüchtig gemacht ...werden" [7] zeigt, daß die Arbeitskraft das höchste Gut für Zuchthausunternehmer und Staat war.

Mit beginnender Industrialisierung trat eine grundlegende Veränderung des Arbeitsmarktes ein. Durch beginnende Mechanisierung wurden Arbeitskräfte freigesetzt, die sich gegenseitig auf dem Arbeitsmarkt unterboten. Die einsetzende Landflucht in die Städte begünstigte diese Tendenz, sodaß die Gefangenenarbeit in Zuchthäusern ihren ökonomischen Sinn verlor, unrentabel wurde, weil der Arbeitsmarkt genügend billigere - und vor allem beweglichere Arbeitskräfte bot.

Die Entwicklung von Häfen, in denen sich große Mengen von Waren stapelten, die Organisation von Manufakturen mit ihrer beträchtlichen Masse von Rohstoffen und Werkzeugen, verlangten eine schärfere Moral, aber auch eine genauere Gesetzgebung zur Verfolgung von Gesetzwidrigkeiten.

Hinzu tritt aber nicht nur eine räumliche Variante der Produktionssicherung, sondern auch eine subtilere ideologische, die sich im Bewußtsein verankern sollte,- und hat!

"Wie kann man nun diesen Reichtum schützen? Am besten durch eine rigorose Moral: Daher jene gewaltige Moralisierungsflut, die sich im 19.Jh. über die Bevölkerung ergoß, und die Christianisierungskampagnen, mit denen man die Arbeiter damals traktierte." [8]

Mit diesem Wandel der ökonomischen Struktur der Gesellschaft veränderten sich Freiheitsstrafen und Zwangsarbeit, - auch wenn sich äußerlich für den Gefangenen nichts änderte.

Die Zwangsarbeit als Hauptzweck des Strafvollzugs wurde - weil ökonomisch unnötig - nutzlos, blieb aber zur Qual und Gefügigmachung der Unterdrückten und Eingesperrten bestehen.

Dies äußerte sich dergestalt, daß anstatt zu Spinnen die Gefangenen innerhalb der Anstalten "sinnlos" Steine hin und her schleppen mußten!

Es folgte eine Periode der Reorganisierung des Strafvollzuges, die sich in den einzelnen Ländern zeitlich unterschiedlich vollzog, auf die aber nicht näher eingegangen werden soll. In dieser Zeit des "Übergangs zum modernen Strafvollzug" wurden die wachsenden Zahlen der Gefangenen in alten Schlössern, Burgen, Verliesen und Klöstern im Rahmen der Zuchthausstrafe eingesperrt.

Allein zwischen 1810 und 1840 entstanden in Preussen auf diese Art 11 neue große Anstalten.

In diese Zeit fällt auch die Diskussion nach dem "richtigen Vollzugssystem", Einzelhaft oder Gemeinschaftshaft mit deren Varianten, welche zeigt, daß die Ausbeutung der Arbeitskraft nicht mehr dominierender Zweck des Strafvollzuges war.

Hierauf soll an anderer Stelle aber noch ausführlicher eingegangen werden.

Das Preussische Strafgesetzbuch, das 1851 in Kraft trat, und damit das allgemeine Landrecht von 1794 und die Kriminalordnung von 1805 ersetzte, faßte die bestehenden Verbote im wesentlichen zusammen, was gegenüber der früheren Vielzahl von Strafarten eine erhebliche Vereinfachung bedeutete.

Hauptstrafe wurde der Freiheitsentzug,

die Internierung bzw. Verwahrung zur "Besserung".

Parallel zur oben beschriebenen rein ökonomischen Entwicklung, traten grundlegende Veränderungen im wachsenden Gesellschaftskörper ein. Mit zunehmender Industrialisierung veränderten sich nicht nur Größenordnungen (Großbetriebe etc.), sondern damit einherging ein neues verfeinertes Kontrollwesen. Fabriken nehmen sich ausdrücklich die Festung, die geschlossene Stadt als Vorbild ihrer räumlichen Anlage. Der Aufseher öffnet die Pforte erst bei der Rückkehr der Arbeiter, bzw. beim Läuten der Glocke, die die Arbeitsaufnahme signalisiert. Wer später kam, hatte kein Recht auf Zutritt. In dem Maße, indem sich die Produktionskräfte immer stärker konzentrierten, galt und gilt es nämlich zur Profitmaximierung möglichst alle Reibungspunkte zu neutralisieren (Ruhestörungen, Diebstahl etc.) - Material und Werkzeuge mußten geschützt werden. "Die Ordnung und das Reglement, die einzuhalten sind, verlangen, daß die Arbeiter unter einem Dach vereint werden, damit derjenige der Gesellschafter, der mit der Leitung der Manufaktur beauftragt ist, die Mißbräuche verhindern und wiedergutmachen kann, die sich vielleicht bei den Arbeitern einschleichen und den Fortschritt beeinträchtigen." [9]

Neue Raumaufteilungen werden entwickelt, der Arbeitsplatz wird parzelliert, sodaß jedem ein überschaubarer Arbeitsplatz zugeordnet wird. Gruppenansammlungen, Unübersichtlichkeiten sollen verhindert werden. Der Raum muß derart gestaltet werden, daß unkontrolliertes Verschwinden, Versammeln etc. unmöglich wird. Es galt An- und Abwesenheit registrieren zu können, überhaupt zu wissen, wo und wie man jemanden finden konnte. Nützliche Kommunikationskanäle mußten entwickelt und installiert, unliebsame Kommunikation hingegen unterbunden oder gar in der Entwicklung verhindert werden. Hierbei bediente sich die Architektur eines alten Vorbildes, - nämlich der Zeile der Klöster.

Die architektonisch genaue Festlegung von Raum und Plätzen entspricht nicht nur der Notwendigkeit der Überwachung und der Unterbrechung unliebsamer, gefährlicher Verbindungen, sondern dient ebenso der Förderung der nutzbaren produktiven Fläche.

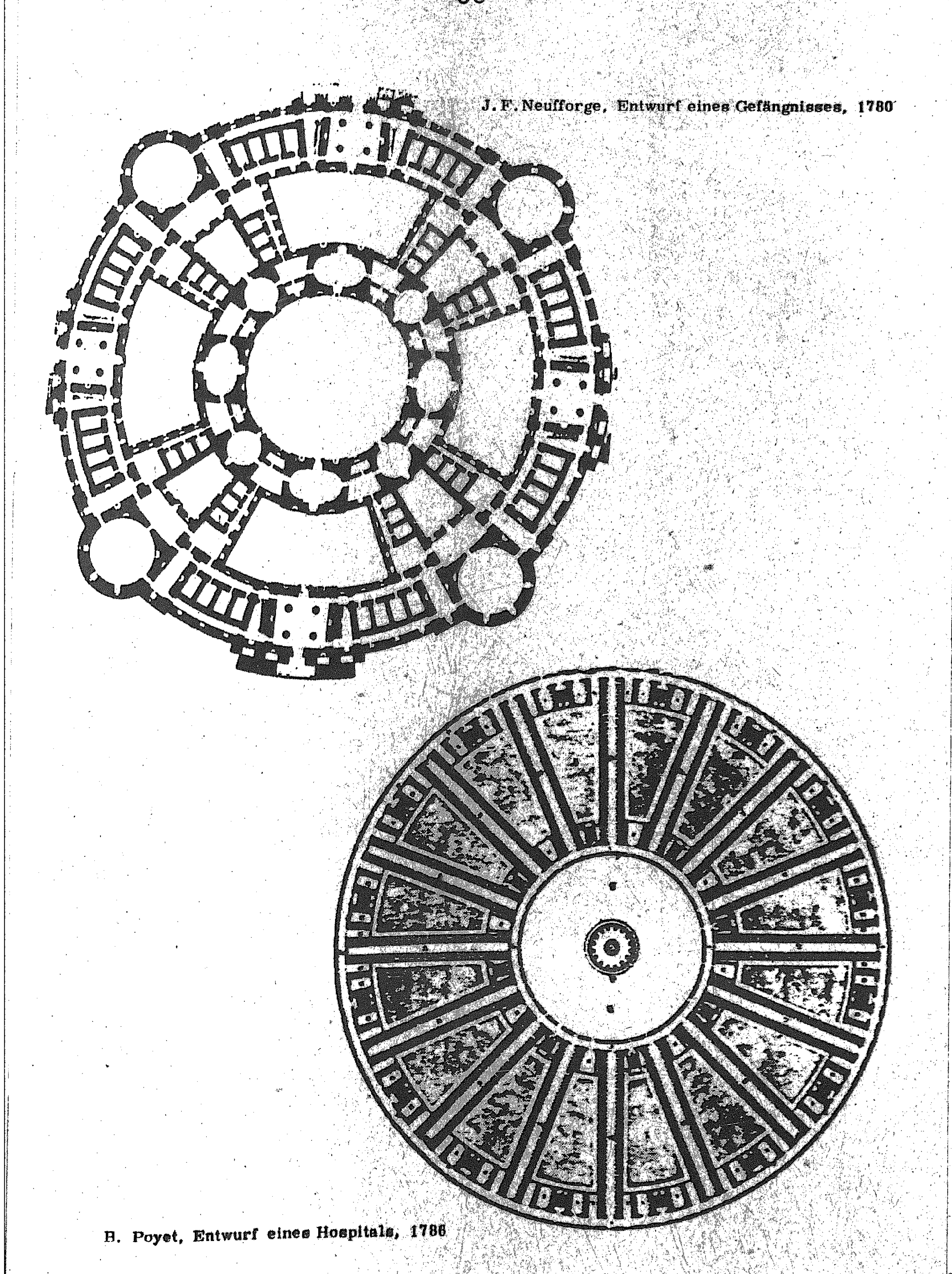
Deutlich wird dieser Prozeß in den Militär- und Hafenspitälern der damaligen Zeit. Häfen, Militärhäfen mit ihrem Umschlag an Waren, mit Ansammlungen unterschiedlichster Nationalitäten, sind Plätze mit ausbrechenden Epidemien, Korruption und (häufig) Desertation.

"Das Hafenspital muß darum nicht nur heilen, sondern auch filtern, festsetzen und aufgliedern. Es muß dieser beweglichen wimmelnden Masse Herr werden, indem es das Durcheinander von Gesetzwidrigkeit und Krankheit entwirrt. Die medizinische Überwachung der Krankheiten und der Ansteckungen geht Hand in Hand mit anderen Kontrollen: der militärischen Kontrolle der Deserteure, die fiskalische Kontrolle der Waren, die administrative Kontrolle der Heilmittel, der Verpflegung, der Abwesenheiten, der Heilungen, der Todesfälle, der Verstellungen." (...) "Die Medikamente werden in geschlossenen Behältern aufbewahrt, ihre Verwendung wird registriert; etwas später schafft man ein System zur Feststellung der wirklichen Zahl der Kranken, ihrer Identität, ihrer Zugehörigkeit; dann reglementiert man ihr Kommen und Gehen, und zwingt sie in den Sälen zu bleiben; an jedem Bett ist der Name des Darinliegenden angebracht; jedes zu behandelnde Individuum wird in ein Register eingetragen..." [10]



Angeketteter Geisteskranker (1838)

Dieses Prinzip einer totalen Kontrolle durch Erfassung, Aufgliederung und Registrierung der einzelnen Personen ist in den Fabriken, die anfänglich des 19.Jh. entstehen, noch komplexer. Denn nicht nur Menschen müssen unter den Kriterien der Erfaßbarkeit, Überschaubarkeit, Überwachung und Vereinzelung verteilt bzw. zugeordnet werden, sondern diese Aufteilung muß noch den Erfordernissen der Produktionsteigerung Rechnung tragen. Das bedeutet insgesamt, daß jede Variable der Arbeitskraft, - stärke, Schnelligkeit, Geschicklichkeit, Ausdauer - beobachtet, charakterisiert, eingeschätzt, verrechnet und den dafür Zuständigen berichtet werden kann.



J. F. Neufforge, Entwurf eines Gefängnisses, 1780

B. Poyet, Entwurf eines Hospitals, 1786

Aber die alleinige Parzellierung -Ordnung des Raumes zwecks Überwachung - reicht den Herrschenden nicht. Eingeführt wurde eine rigorose totale Zeitplanung zur Herstellung einer vollständig nutzbaren Zeit. "Es ist ausdrücklich verboten, während der Arbeit die Genossen durch Gesten oder sonstwie zu unterhalten, irgendwelche Spiele zu treiben, zu essen, zu schlafen, Geschichten oder Possen zu erzählen." [11]

Auch in den Schulen wird die Zeitplanung im Verbund mit Disziplinierungstechniken eingesetzt. Zur Veranschaulichung ein Stundenplan aus dem 19. Jahrhundert:

"8.45 Eintritt des Monitors, 8.52 Ruf des Monitors, 8.56 Eintritt der Schüler und Gebet. 9.00 Einrücken in die Bänke, 9.04 Erste Schiefertafel, 9.08 Ende des Diktats, 9.12 Zweite Schiefertafel usw....." [12]

Grundlage solcher Zeitreglementierungen ist das Prinzip des Nicht-Müßiggangs. Es darf keine Zeit verloren werden, denn "Zeit ist Geld" - wie es im Volksmund so "schön" heißt. Stundenpläne dieser Art, mit ihrer Disziplin und Zeitaufteilung lassen keine Verschwendung von Zeit mehr zu. Die Disziplin und Zeitaufteilung sorgt im Sinne der Herrschenden für eine positive Ökonomie.

Alleiniger Zweck solcher Unterwerfungstechnik ist es, die Schüler frühzeitig daran zu gewöhnen, diesselben Aufgaben richtig und schnell, vor allem aber ohne großen Zeitverlust reibungslos durchzuführen. Durch Schritt für Schritt aufbauende Wiederholungen und Übungen läßt sich die Effizienz dieses Systems noch steigern.

Der so disziplinierte, dressierte Soldat, oder Schüler, Arbeiter... beginnt zu gehorchen, zu lernen, zu arbeiten..., was immer man ihm befiehlt - sein Gehorsam ist prompt und blind.

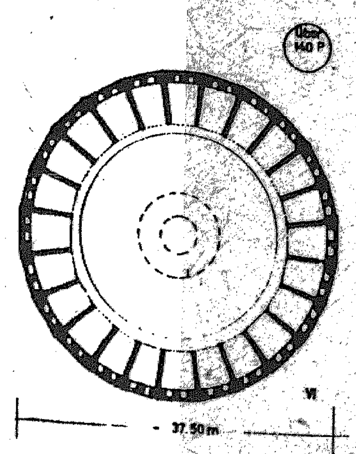
Disziplin ist "eine Politik der Zwänge, die am Körper arbeitet, seine Elemente, seine Gesten, seine Verhaltensweisen kalkuliert und manipuliert. Sie definiert wie man die Körper der anderen in seine Gewalt bringen kann, nicht nur um sie machen zu lassen was man verlangt, sondern um sie arbeiten zu lassen wie man will: mit den Techniken, mit der Schnelligkeit, mit der Wirksamkeit, die man bestimmt." [13]

Es verwundert nicht, daß diese Techniken der Vereinzelung, Überwachung, Disziplinierung und Effektivierung durch wohlgeplante Raumaufteilung ihren architektonischen Ausdruck fanden. Die militärische Lageraufteilung, eine Raumordnung -Baumassenanlage der Disziplin und Macht, setzte sich bei der Errichtung von Arbeitersiedlungen, Spitälern, Asylen, Besserungsanstalten etc. als "Prinzip der räumlichen Verschachtelung hierachiesierter Überwachung" [14] durch. Damit entwickelte sich eine Architektur, die nicht mehr nur als Monumentalbauwerk, Prunkbau nach außen optische Größe und Macht verkörpern sollte, sondern der innere Raum, die Zuordnung der einzelnen Bereiche mußten - nach den oben beschriebenen Kriterien der detaillierten Kontrolle den einzelnen Individuen zugeordnet und gegliedert werden.

Im Spitalbau mußte die Form des Gebäudes durch sorgfältige Trennung der Kranken Ansteckung verhindern..., Schulgebäude mußten ein Dressurmittel sein. Das Konzept des Architekten Gabriel für die Militärschule ist nichts weiter als eine pädagogische Maschine:

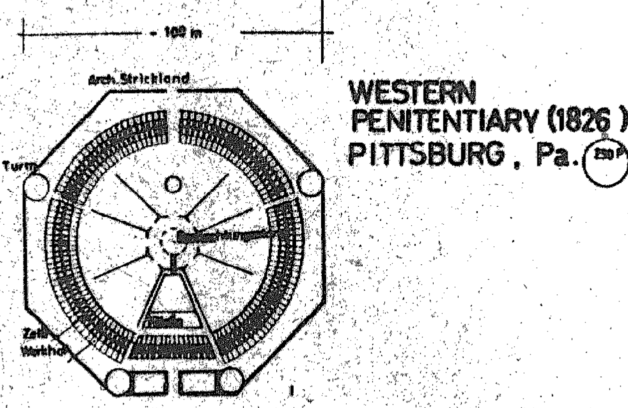
"Der Gesundheitsimperativ schreibt vor, kräftige Körper heranzuzüchten; der Qualifikationszwang gebietet die Herstellung fähiger Offiziere; der politische Imperativ verlangt die Ausbildung fügsamer Militärs; der moralische Imperativ will die Verhütung von Ausschweifung und Homosexualität. Dieser vierfache Grund gebietet die Einrichtung von Trennwänden zwischen den Individuen, aber auch von Durchstichen zur zur steten Überwachung. Das Gebäude der Militärschule sollte selber ein Überwachungsapparat sein; die Zimmer waren den Gang entlang wie eine Reihe kleiner Zellen angeordnet.(...) In den Speisesälen hatte man ein erhöhtes Podium für die Tische der Studieninspektoren angelegt, damit diese alle Tische der Schüler ihrer Abteilungen während der Mahlzeit überblicken können. Die Aborte hatte man mit Halbtüren ausgestattet, damit der zuständige Aufseher den Kopf und die Beine der Schüler sehen könne, jedoch mit genügend hohen seitlichen Trennwänden, damit sich die darin befindlichen nicht sehen können." [15]

PANOPTICON (1791)



Der perfekteste Disziplinarapparat wäre derjenige, der es einem einzigen Blick ermöglichte alles zu sehen, und unter Kontrolle zu haben. Eine Überwachung wäre somit lückenlos. Die soweit kurz beschriebene Technik der Überwachung, der Aufgliederung in psychiatrische Anstalten, in Besserungshäuser und Spitäler, dienen alle gleichermaßen einer Aufteilung und Erfassung der einzelnen in wahnsinnig - nichtwahnsinnig, gefährlich - harmlos, normal - anormal...

Das Panopticon von J.Bentham ist der frühe architektonische Ausdruck all dieser Funktionen und Techniken. Sein Prinzip ist die Vervollständigung der kreisförmigen Architektur. An der Peripherie ein ringförmiges Zellengebäude und in der Mitte ein Überwchungsturm, der Blickbeziehungen nach allen Seiten zuläßt. Jeder ist in seiner Zelle sicher eingesperrt, und dem Blick des Aufsehers zu jeder beliebigen Zeit ausgesetzt. Seitliche Mauern hindern ihn Kontakt zur nebenliegenden Zelle aufzunehmen. Sind die Gefangenen Sträflinge, so besteht keine Gefahr eines Komplottes, eines kollektiven Ausbruchversuchs; handelt es sich um Kranke, so besteht keine Ansteckungsgefahr durch Berührung. Sind es Irre, gibt es keine Gewalttätigkeiten, Lärm...
Durch geschickte architektonische Raumeinteilung wird bei den Eingesperrten das Gefühl permanent gesehen zu werden produziert, obwohl bei der Vielzahl die Kontrolle nur sporadisch sein kann. Die permanente Kontrolle jedes einzelnen ist auch nicht notwendig, da durch die bauliche Anlage des Apparates selbst ein Machtverhältnis verkörpert wird, welches unabhängig von dem jeweiligen Aufseher ist. Der einzelne Häftling darf niemals wissen, wann er gerade beobachtet und überwacht wird.
Um das zu gewährleisten, um An-und Abwesenheit der Aufseher zu verbergen, hat Bentham nicht nur Jalousien an den Fenstern des Wachturmes vorgesehen, "sondern auch Zwischenwände, die den Saal im rechten Winkel unterteilen (...), denn das geringste Schlagen, jeder Lichtschein durch angelehnte Türen hindurch, könnte die Anwesenheit des Aufsehers verraten." [16]
Das Prinzip der Macht liegt hier weniger bei der Person, die die Macht verkörpert, sondern in der raffiniert ausgeklügelten Raumzuordnung von Flächen, Licht und Blickbeziehungen. Folglich ist es unwesentlich wer Macht ausübt, denn beinahe jeder x-beliebige kann diesen Apparat beherrschen, benutzen. Diese architektonische Zuordnung von



Raumeinheiten verbunden mit den Techniken der Kontrolle, Einsperrung, Isolierung und Erfassung läßt sich auf die verschiedensten gesellschaftlichen Bereiche übertragen, "auf alle Anstalten, in denen innerhalb eines nicht allzu ausgedehnten Raumes eine bestimmte Anzahl von Personen unter Aufsicht zu halten ist." [17]

Der erste Entwurf Benthams entstand 1787. Weitere Entwicklungen und Vervollständigungen dieses Unterwerfungssystems folgten 1791. Benthams PANOPTICON-Entwürfe wurden in ihrer reinen Form nicht breit angewandt, da trotz aller "positiven Unterwerfungstechniken" die Nachteile dieses Konzepts doch sehr offensichtlich waren. Zum einen nimmt bei größerem Kreisumfang, also bei der Erhöhung der Belegungsfähigkeit, die Beobachtungsgenauigkeit stark ab. Zum anderen blieb durch die kreisförmige Anlage ein Drittel der Zellen ohne Sonnenbestrahlung und eine differenzierte Klassenaufteilung war hier nicht möglich.
Doch war und ist das panoptische Schema vielseitig anwendbar, "es dient zur Besserung von Sträflingen, aber auch zur Heilung von Kranken, zur Belehrung von Schülern, zur Überwachung von Wahnsinnigen, zur Beaufsichtigung von Arbeitern, zur Arbeitsbeschaffung für Bettler und Müßiggänger. Es handelt sich um einen bestimmten Typ der Einpflanzung von Körpern im Raum, der Verteilung von Individuen in ihrem Verhältnis zueinander, der hierarchischen Organisation, der Anordnung von Machtzentren und -kanälen, der Definition von Instrumenten und Interventionstaktiken der Macht - und diesen Typ kann man in den Spitälern, den Werkstätten, den Schulen und Gefängnissen zur Anwendung bringen. Wann immer man es mit einer Vielfalt von Individuen zu tun hat, denen eine Aufgabe oder ein Verhalten aufzuzwingen ist, kann das panoptische Schema Verwendung finden (...) In jeder dieser Anwendung ermöglicht es die Perfektionierung der Machtausübung: weil es die Möglichkeit schafft, daß von immer weniger Personen Macht über immer mehr ausgeübt wird." [18]

Bevor im weiteren genauer auf die unterschiedlichen baulichen Knastkonzepte eingegangen wird, noch einige Verdeutlichungen dessen, was ideologisch in und mit dieser Architektur manifestiert werden soll und wird. Die Ausbeutung der Arbeitskraft war mit dem allgemeinen ökonomischen Wandel hinfällig geworden, bildete nicht mehr den Kern der Zuchthausstrafen. Mit steigender Industrialisierung stieg auch die Gesamtkriminalität, insbesondere im Bereich der Eigentumsdelikte. In Preußen machten um 1835 Eigentumsdelikte ca. 85 % aus. In dieser Situation, der steigenden Kriminalität und dem Wegfall der ökonomischen Ausbeutung der Gefangenen wurde mit Inkrafttreten des preußischen Strafgesetzbuches 1851 der Freiheitsentzug zur Hauptstrafe. Dieser Wandel, die Reform des Strafvollzugswesens wurde propagandistisch mit mehr Menschlichkeit, mehr Gerechtigkeit und der Abkehr von grausamer Barbarei verkauft.



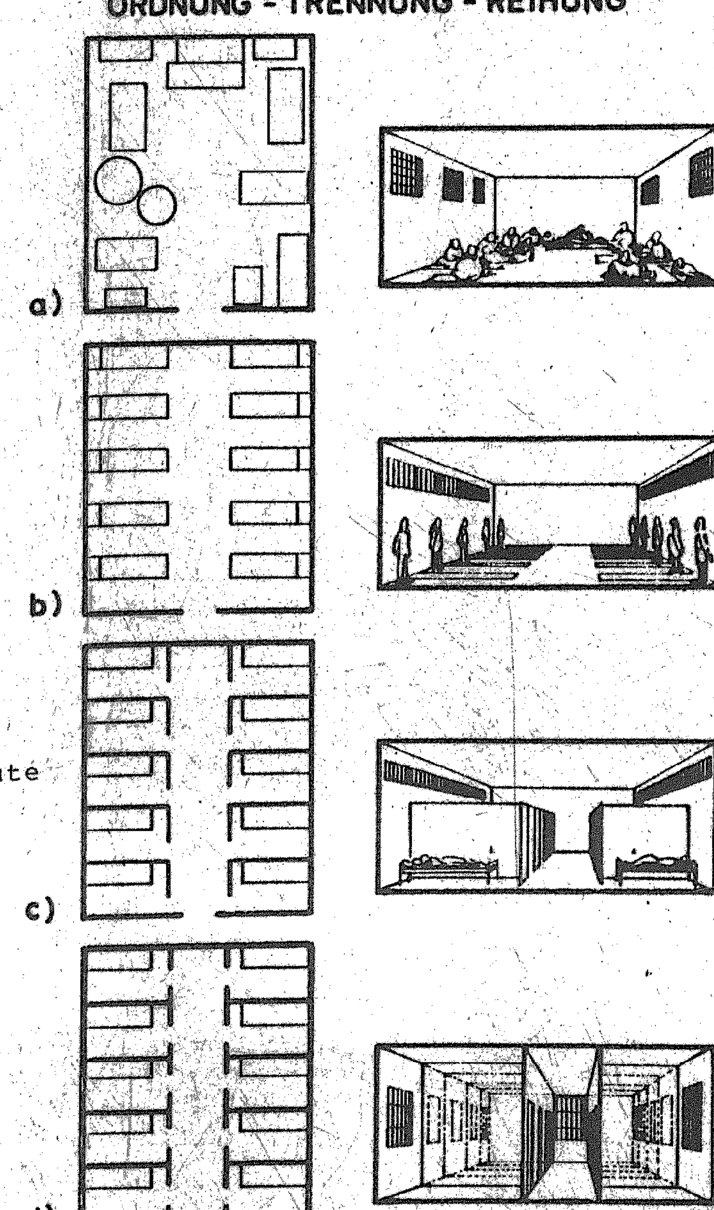


Da die Strafe sich jetzt sichtbar nicht mehr ausschließlich gegen den Körper richtet, wogegen richtet sie sich dann?
G.de Mably, ein damaliger Straftheoretiker formulierte das ganz banal: "Die Strafe soll, wenn ich so sagen darf eher die Seele treffen als den Körper." [19]
Hinter dieser Aussage der "Bestrafung der Seele" verbirgt sich nichts anderes als der Beginn der Anwendung und Entwicklung von Unterwerfungstechniken, die den "Schuldigen" der Zukunft zu einem "Umdenken" zwingen, sein Bewußtsein, seine Identität weitgehend brechen, um ihn dann "gebessert"- was heißt angepasst, wieder dem Malochen zur Verfügung zu stellen.
Der ehemalige preussische Justizminister v.Arnim bestimmte erstmals die "Besserung" der Gefangenen als staatliche Aufgabe. Unter "Besserung" verstand er einmal die "moralische Besserung" und zum anderen die "physische Besserung", die von ihm als eine "mechanische Gewöhnung zur Arbeit und Ordnung" beschrieben wird.
Der durch Welckers Antrag zustande gekommene Beschluß des Wohltätigkeitskongreßes 1857 in Frankfurt formuliert noch deutlicher, was unter "Besserung" zu verstehen ist.
"Als allgemeiner Grundsatz muß festgehalten werden, daß dem Stäfling weder besondere, vom Besserungszwecke nicht gebotene Leiden zugefügt, noch die für denselben wirksamen beseitigt werden dürfen; es muß an dem Sträfling selbst das Bewußtsein erzeugt werden, daß die Strafeinrichtung mit ihren Beamten und die zur völligen Austilgung seiner bösen Willensstimmung nötigen Strafleiden Wohltaten für ihn sind." [20]
Mit dieser Konstruktion war eine neue ideologische Rechtfertigung für die Strafe geschaffen worden, bis heute wird die These vertreten, daß

Strafe ein Mittel zur Besserung, oder wie man heute sagt, zur Resozialisierung sei.
Um nach herrschender Ideologie die Identität der Gefangenen zu "bessern", d.h. zu brechen, mußte das Gefängnis "sämtliche Aspekte des Individuums erfassen: seine physische Dressur, seine moralische Einstellung, seine Anlagen. Viel mehr als die Schule, die Werkstatt oder die Armee, die immer eine Spezialisierung aufweisen, ist das Gefängnis eine Gesamtdisziplin (...) Das Gefängnis treibt die Prozeduren der anderen Disziplinaranlagen auf ihre äußerste Spitze. Es hat die gewaltigste Maschine zu sein, um dem verkommenen Individuum eine neue Form einzuprägen. Sein Vorgehen ist der Zwang zur totalen Erziehung." 21

Unter diesen Prämissen der "Gesamtdisziplin" und der steigenden Kriminalität entwickelten sich in Europa die ersten größeren Haftanstalten. Es sollen hier nur die einschneidensten Stufen aufgezeigt werden.
Erster Schritt war die Aufhebung damaliger großer Gemeinschaftszellen zugunsten einer Raumanordnung die Ordnungsfunktionen und Überwachung bei gleichzeitiger Trennung der Individuen untereinander ermöglichte.
siehe abbildung

ORDNUNG - TRENNUNG - REIHUNG



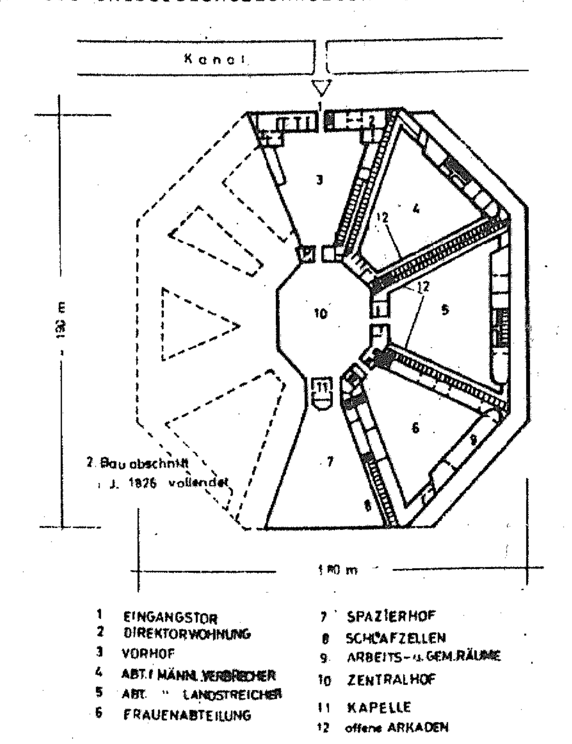
Aus: H.J. Graul,

Der Strafvollzug einst und heute

"Aus der ungeordneten Versammlung von Menschen im Gemeinschaftsgefängnis ist eine vom Überblickflur (Korridor) aus kontrollierbare Organisationseinheit geworden, - das Zellengefängnis."[22]

Hinter diesem Prinzip der Parzellierung des Raumes durch die Zelle steckt außer der Überwachungsfunktion noch ein weiterer Aspekt. Die Zelle "ist zunächst die völlige, auf naturgemäßem Wege, durch die entsprechenden Räumlichkeiten vollzogene Aufhebung der Gemeinschaft der Sträflinge, ist die Auflösung ihrer Verbindung und Beratschlagung untereinander. Sie (d.Zelle,W.R.) bricht und will den Gesinnungsaustausch zwischen unbußfertigen Gemütern brechen. Sie will Gesinnung tilgen, welche sich gegen die Strafe setzt..." [23]

Dieses Prinzip der Reihung von Zelleneinheiten fand erstmals größere Anwendung im Genter Zellengefängnis das 1777 fertiggestellt wurde. Der innere Zellenbereich ist das Ergebnis der Suche nach einer auf Rentabilität bedachten und überwachungs-und sicherheitsmäßig optimalen Lösung. Was die gesamte Anlage betrifft, so zeigen sich hier mehrere "Schwachstellen". Sie ist nicht mehr erweiterungsfähig (Belegungskapazität), da eine Erhöhung der Geschoßzahlen zu überlangen Verkehrswegen führt und größere Unübersichtlichkeiten hervorruft.



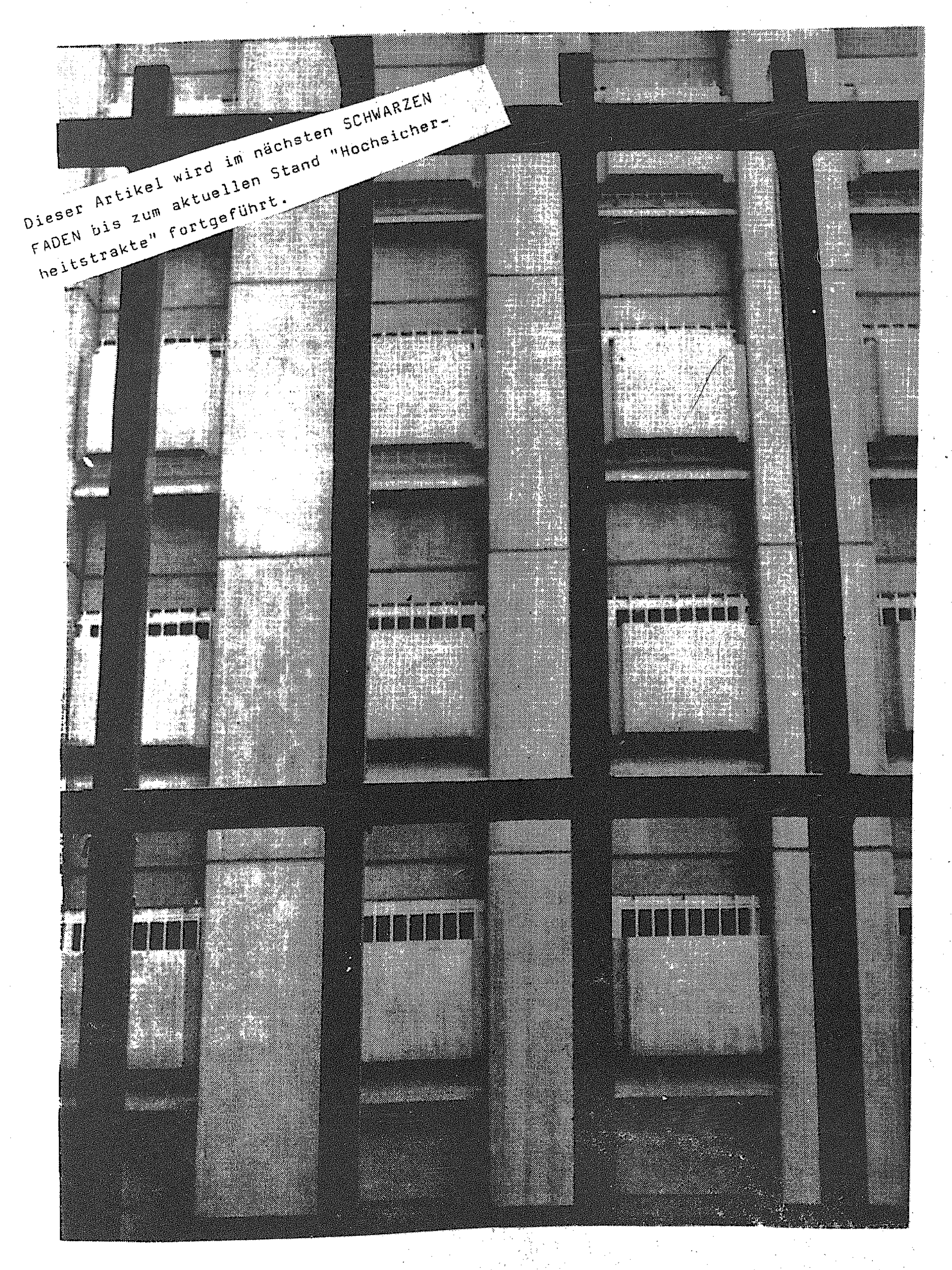
MAISON DE FORCE ZU GENT (1773)
(BAUSCHEMA OHNE MASSSTAB) Arch. Montfeson

Das architektonische "Problem bestand zu jener Zeit erstmal darin, eine möglichst große Reihungslänge der Zellen überschaubar nach Kontroll-und Überwachungsfunktionen zuzuordnen, denn die heutigen Möglichkeiten mittels ELEKTRONISCHER ÜBERWACHUNG gab es noch nicht. Der entscheidende Einfluß aber bei der Entwicklung einer architektonischen Raumkonzeption der Disziplinierung, Unterdrückung und Überwachung ging von den Vereinigten Staaten aus.

========================

ANMERKUNGEN:

0 Dusche/Kirchheimer: Sozialstrukturen und Strafvollzug
1 London News Illustrated, Juni 76, S.87
2 Martin Peter: Funktion von Anstaltsbauten Dipl.77/78 TU Berlin
3 Rudolf Quanter: Deutsches Zuchthaus und Gefängniswesen, S.3
4 " " S.15
5 Rusche: Arbeitsmarkt und Strafvollzug, Zeitschrift für Sozialforschung 1933, S.73
6 Helga Eichler: Zucht- und Arbeitshäuser in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Berlin 70, S.135
7 Eberhard Schmidt: Entwicklung und Vollendung der Freiheitsstrafen Berlin 1915, S.90
8 Michael Foucault: Mikrophysik der Macht S.29
9 M. Foucault: Überwachen und Strafen, Die Geburt der Gefängnisse S.183
10 " S.185
11 " S.193
12 " S.193
13 " S.176
14 " S.222
15 " S.223/4
16 " S.259
17 J.Bentham: The panopticon penitentary and the colonation system compared, London 1812 S.40
18 M.Foucault: s.o. S.264-65
19 " S.26
20 Carl Welcker: Artikel über Besserungsstrafe im Staatslexikon, 3.Aufl.Bd.II S.631
21 M. Foucault:s.o. S.301
22 H.-J.Grand Der Strafvollzug einst und heute S.46
23 Johann Wichern: Die Gestaltung der Gefängnisfrage



FASSADE DES KNASTS IN PREUNGESHEIM. ÜBER DIE 'BAUTRAGENDEN' SICHTBLENDEN HINWEG SIND EINIGE QUADRATZENTIMETER HIMMEL ZU SEHEN – WENN MAN SICH AUF DEN BODEN LEGT...

ABRECHNUNG DER NULL NUMMER

Gesamtauflage (nach tiefgestapelten 500-Beginn):

dann doch : 900		
Druck und Express (3x!)	-	1250.-
Verpackung,Lay out etc.	-	117.-
Porto (davon ca. 90.- auf	-	17o.-
Rechnung)	isg.	1537.-

verkauft: 670 Ex. (am 26.7.80)

umgerechnete Einnahme pro Nr.:	2.10
Gesamteinnahmen :	1407.-

verschenkt ca. 100 Ex. (Knast, Austausch)

vorrätig: 130 Ex. (Stand s.o.)

also mögl. Zusatzeinnahmen	273.-

wenn wirklich alle (auch die Buchläden) zahlen sollten,

hätten wir dann eine Gesamteinn.:	- 1680.-
maximaler 'Gewinn' an der Nullnr.:	143.-



Warum soll ich einen Staat wollen ?
Damit Ordnung herrscht ?

Aber wir haben den Staat und haben die Unordnung.
Und ich will keinen Staat und keine Unordnung.
Ich will keine Vorschriften und keine Rangstufen.
Das ist alles selber Unordnung.

In dem Land, das unser Denken beschäftigt wie kein anderes
haben die Besitzlosen die Macht ergriffen.
Sie haben im Laufe von zwei Jahrzehnten
auf vielen Gebieten Ordnung geschaffen.

Aber, es gibt dort einen Staat,
Vorschriften, Rangstufen –
Folge und Ursache von Unordnung;
selber Unordnung.

BERTOLT BRECHT
1937

Dokumentation zur KRONE-Besetzung in Mittelbuchen bei Hanau erschienen; 100 Seiten, 35 Photos; 5.-dm+Porto. Die Besetzer schrieben uns u.a.: "Die Häuser können uns die Bullen nehmen (noch) - aber nicht unsere Erfahrungen mit Planung und Organisation von Hausbesetzungen und mit den Versuchen 'neue' Lebens-und Arbeitsbedingungen zu verwirklichen." Dazu gehörte u.a.:"Das Leben in der KRONE, die Veranstaltungen, die Renovierung und die ganzen damit verbundenen Arbeiten organisierten und erledigten wir gemeinsam; alle konnten und sollten sich beteiligen. Wir versuchten, unsere Idealvorstellungen vom Zusammenleben und Zusammenarbeiten in die Praxis umzusetzen. Bei Vollversammlungen konnten alle gleichberechtigt mitmachen, es gab keine Abstimmungen und wir versuchten Probleme solange zu besprechen, bis wir die beste Lösung gefunden hatten, ohne Minderheiten zu unterdrücken."
KOZ-Hanau; Friedrich-Ebert-Anlage 4, 6450 Hanau
(Stadtsparkasse Hanau Ktonr. 11 400 7271)





Schwarzer Faden

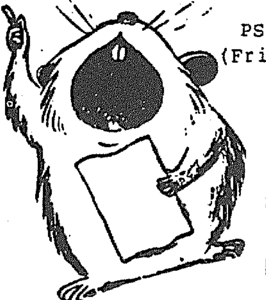
Abonniert!

Abonnenten werden nach der Revolution bei der Vergabe der Stellen im öffentlichen Dienst bevorzugt. (z.B. Briefträger, Müllabfuhr sprich : alternative Müllverwertung)

Jahresabo : 10,-DM (incl.Porto)
Wiederverkäufer : 30% Rabatt (ab 5 Exemplaren)

Für Sendungen an Gefangene rufen wir zu Patenschaftsabos auf!

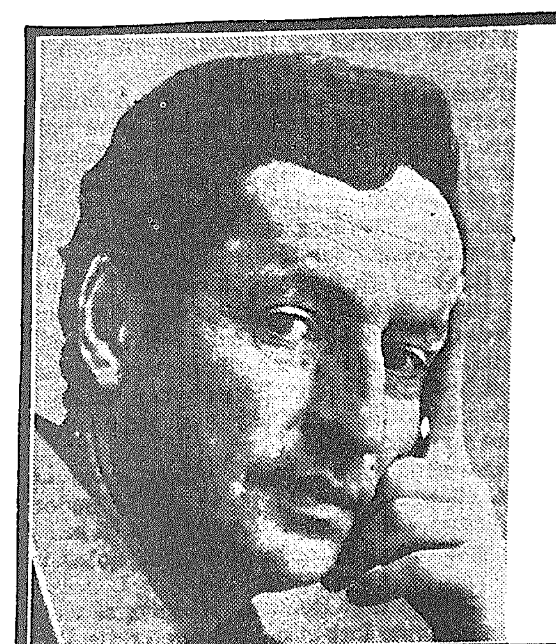
PSK Stuttgart : 574 63-703
(Friederike Kamann,Reutlingen)



Name ____________________

Straße ____________________

Postleitzahl/Ort ____________________



WIDER DEN BEVORMUNDERMENSCHEN
von JENS BJØRNEBOE 10.-

mit einem Vorwort von KARLHEINZ DESCHNER
übersetzt von JÜRGEN WIERZOCH

Diese Essaysammlung des norwegischen Schriftstellers und Anarchisten Jens Björneboe spricht sehr viele Themenbereiche an, die leider viel zu oft aus dem Bewußtsein entschwinden, aber dennoch unser Leben mitprägen.Enthalten u.a.Interview mit Eldridge Cleaver, Vergleich Brecht-Grieg, EWG, NATO, ÖL, Verbrechen der Kirchen, Gleichschaltung des Denkens, Vergrößerung der Staatsmacht auf Kosten des Individuums, Deutsche Buchmesse (Springer,Strauss), Judenverfolgung, Anarchismus als Zukunft...

Trotzdem ★ Verlag

7410 Reutlingen, Obere Weibermarktstr. 3